



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

a. Die südöstlichen Lande

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

Band der Tradition. Das gothische System, auf französischem Boden erwachsend, ist das Ergebniss dieses Verhältnisses.

a. Die südöstlichen Lande.

Die Küstenlande.

Der romanische Baustyl der südfranzösischen Küstenlande prägt sich, bei im Allgemeinen zwar gleichartiger Anlage des kirchlichen Gebäudes, bereits in sehr verschiedenartigen Richtungen aus. Es sind die Zeugnisse abweichend volksthümlicher Elemente, welche schon in diesen engeren Districten zusammengeworfen waren, die Aeusserungen des Gegensatzes zwischen den Traditionen alter Cultur, welche gerade hier fest wurzelten, und der Geltendmachung selbständiger junger Nationalität, die Ergebnisse eines lebhafteren Wechseltausches mit der Fremde, wie solcher insgemein an den Grenzen und vornehmlich an den Küsten vielbefahrener Meere stattfindet. Die bauliche Disposition ist in der Regel sehr einfach, die Dimension des kirchlichen Gebäudes nicht bedeutend; die beliebte Bedeckung des inneren Raumes mit Tonnengewölben giebt häufig Veranlassung, von der dreischiffigen Anlage des Basilikenbaues ganz abzugehen und sich mit einschiffigen Kreuzkirchen, welche dann ausser der Hauptabsis auch mit Nebenabsiden an den Flügeln des Querschiffes versehen zu sein pflegen, auch wohl mit einem einfach oblongen Hauptraume und der an diesen anlehenden Absis zu begnügen. Das Gewölbe hat zumeist jene Verstärkung durch untergelegte Quergurte, denen an den Pfeilern oder Wänden des Inneren die mehr oder weniger ausgebildeten Gurtträger, im Aeusseren schwächere oder stärkere Mauervorsprünge zu entsprechen pflegen. An die Stelle des halbrunden Tonnengewölbes tritt im Laufe der Zeit ein spitzbogiges, dessen Anwendung — in einzelnen Districten früher als in anderen — ohne Zweifel ebenso sehr der Wechselwirkung mit orientalischen Elementen wie der Rücksicht auf constructionelle Zweckmässigkeit zugeschrieben ist. Zuletzt findet der Spitzbogen auch bei den Arkadenbögen Aufnahme. In der künstlerischen Behandlung tritt der rohen Bildungsweise, welche als ein barbarisirter Nachklang des Alterthums erscheint, einerseits und auffällig genug ein bestimmter Ausdruck germanischer Nationalität, andererseits eine lebhafte Erneuerung klassischer Kunstformen gegenüber, während sich im Einzelnen auch die Einflüsse spanisch-maurischer Geschmacksrichtung erkennen lassen. Zuletzt macht sich eine Neigung zu einer reich phantastischen Ausstattung geltend. Die Schlussperiode des romanischen Styles dieser Lande hat eine namhafte Zahl glänzend dekorativer Architekturen her-

vorgebracht. Sie gehört der späteren Zeit des 12. und dem Anfange des 13. Jahrhunderts an, bis zum Beginn der Albigenserkriege, deren andauerndes Elend die selbständige Cultur dieser Gegenden auf lange Zeit vernichtete.

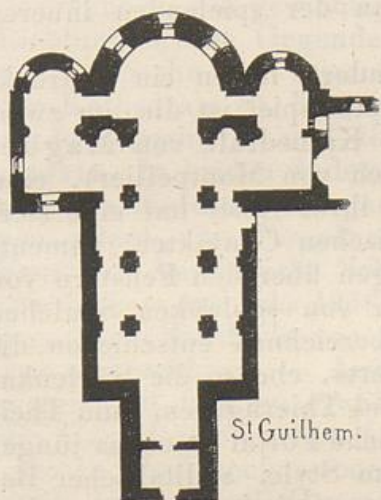
Es unterscheiden sich mehrere lokale Gruppen von Monumenten, jede von ihnen in eigener Richtung des architektonischen Sinnes und in eigener Weise des Entwicklungsganges.

Die biterrensische Provinz.

Als eine Gruppe von sehr geschlossener Eigenthümlichkeit ist die des mittleren Districtes voranzustellen, die des gegenwärtigen Departements Hérault, — der alten biterrensischen Provinz, mit Einschluss einiger benachbarten Punkte.¹ In der Behandlung ihrer Monumente tritt eine Verwandtschaft mit nordischem, deutsch-romanischem Wesen in bemerkenswerther Weise hervor; es wird hier ein festeres und reineres Beharren altgermanischer Nationalität (ohne Zweifel eines Restes der alten westgothischen Bevölkerung des Landes,) die sich bei der künstlerischen Ausprägung der architektonischen Form selbständig zu bethätigen vermochte, angenommen werden müssen. Die Ausstattung des Gebäudes hat vielfach jene Rundbogenfriese und Lissenen, in schlichterer und in reicherer Verwendung, welche die französische Architektur sonst kaum und nur in vereinzelten Beispielen nördlicherer Districte kennt.² Auch an andern Elementen nordischer Fassung fehlt es nicht. So scheinen flachgedeckte Monumente, im eigentlichen Basilikencharakter, mehrfach vorgekommen zu sein. Als ein solches (wenigstens bis vor Kurzem mit der alten flachen Decke versehen) wird die Kirche von Baillargues genannt, die auf die eben bezeichnete Weise ausgestattet ist, für deren Zeitbestimmung es jedoch an weiterer genügender Vorlage fehlt. Ebenso scheint ursprünglich die Kirche der Abtei St. Guilhem-du-Désert, wohl das wichtigste romanische Denkmal im D. Hérault, beschaffen gewesen zu sein. Sie rührt ohne Zweifel aus verschiedenen Epochen des romanischen Baustyles her; die stattliche Choranlage, mit drei Absiden nebeneinander, erscheint als die Veränderung und theilweise als die Umschließung eines älteren und schlichteren Gebäudes, dessen ursprüngliche kleine Seitenabsiden, in der Flucht der Seitenschiffe, jetzt in Mitten des Chorinnern sichtbar werden. Der Schiffbau hat das Gepräge einer sehr einfachen Pfeilerbasi-

¹ Voyages pittoresques et romantiques dans l'ancienne France; Languedoc, II (Abth. 2.) Renouvier, monumens de Bas-Languedoc. — ² Die französischen Archäologen haben diese Weise der Ausstattung, freilich sehr unpassend, als „karolingisch“ bezeichnet.

lika, mit aufsteigenden Mittelschiffwänden und ansehnlichen Oberfenstern in diesen; die Anwendung der letzteren lässt schliessen, dass das über ihnen ansetzende Tonnengewölbe des Mittelschiffes



St. Guilhem.

Grundriss der Kirche von St. Guilhem-du-Désert. (Nach den Voyages pittoresques et romantiques dans l'ancienne France.)

eine nachträgliche Hinzufügung ist. Die Aussenseite der Mittelschiffwände ist mit Rundbogenfriesen und Lissenen, von noch enger und schwerer Anordnung, versehen. Die ursprüngliche Anlage gehört ohne Zweifel noch dem 11. Jahrhundert an, während der Chorbau mit baulichen Unternehmungen, welche hier um das Jahr 1135 stattfanden, in Verbindung zu stehen scheint, vielleicht als deren jüngere Fortsetzung. Die äussere Ausstattung des Chores hat einen fast rheinisch-romanischen Charakter, sogar mit der krönenden Arkadengallerie unter dem Dache der Hauptabsis, die indess nicht durch freie Säulchen, sondern durch stärkere Pfeiler mit vor denselben lehnenen Säulchen gebildet wird. Gleicher Epoche ist

der Kreuzgang zur Seite der Kirche zuzuschreiben, von einfach streng romanischer Anlage und nicht minder nordischem Charakter — Andre Gebäude derselben Art, in der schlichten Strenge ihrer Behandlung ebenfalls auf die Epoche des 11. Jahrhunderts deutend, sind die Kirchen von Villeneuve-lès-Maguelone und von Londres, Beides rundbogig gewölbte einschiffige Kreuzkirchen. Jünger, etwa der Uebergangsepoche aus dem 11. in das 12. Jahrhundert angehörig, erscheinen die Kirchen von Castries und von Saussines, beide einschiffig ohne Querschiff, beide durch Wandsäulen mit schmuckreichen Kapitälern (mit Blattwerk und Figuren), welche die Quergurte des Gewölbes tragen, ausgezeichnet. Ein sporadisches Eintreten antikisirenden Geschmacks, in den Wandsäulen des Inneren und mehr noch an den kurzen Säulen, welche an der im Aeusseren schon polygonisch gebildeten Absis, über den Eckpfeilern derselben, angebracht sind, verräth die Ruine der Kirche von St. Andrien, ohne Zweifel ein Werk des 12. Jahrhunderts; während die polygonale Absis der Kirche von Villeneuve-lès-Béziers wiederum mehr bei der nordischen Behandlung verharret, und diese an dem Thurme der nicht mehr vorhandenen Kirche St. Etienne bei Puissalicon sich in besonders schmuckreicher Weise (in den Bögen mit wechselfarbigen Keilsteinen) ausspricht. Ueberall herrscht in diesen Bauten, denen u. a. auch die Kirchen von

Espondeilhan und von Quarante zuzuzählen sind, der einfache Rundbogen vor. — Abweichend Eigenthümliches hat die kleine einschiffige Kirche von Loupian, durch die Aufnahme von Motiven maurischen Geschmackes, in der Hufeisenform der Quergurtbögen des Gewölbes sowie in der spielenden inneren Säumung des Portalbogens.

Einige Gebäude des 12. Jahrhunderts haben ein gedrückt spitzbogiges Tonnengewölbe. Das Hauptbeispiel ist die, im zweiten Viertel des Jahrhunderts erbaute ¹ Kathedrale von Maguelone (auf einer Laguneninsel im Süden von Montpellier), eine einschiffige Kreuzkirche. Das Innere ihrer Absis hat eine zierliche Ausstattung, wiederum im nordischen Charakter, namentlich ein rundbogiger Fries, dessen Bögen über den Fenstern von Consolen und zwischen den Fenstern von schlanken Säulchen getragen werden; die Gesimsprofile bezeichnen entschieden die vorgeschrittene Zeit des 12. Jahrhunderts, ebenso die Säulenkapitäl mit romanisirendem Akanthus und Thierfiguren, zum Theil von phantastischer Bildung. Das westliche Portal ist etwas jünger und von einigermaassen abweichendem Style, süditalischer Behandlung verwandt. Es ist in starkem Spitzbogen überwölbt, dieser archivoltentmässig eingerahmt und aus wechselfarbigen Keilsteinen zusammengesetzt; unter dem Bogen eine breite Oberschwelle, welche mit byzantinisirenden Akanthuswindungen geschmückt und mit einer Inschrift versehen ist, die das J. 1178 als Datum der Ausführung angiebt. Im Uebrigen ist das Aeussere des Gebäudes, ebenfalls in späterer Anlage, mit durchgehender Mauerverstärkung und mächtigen Pfeilern versehen, welche dem Ganzen die Eigenschaft einer festen Burg gaben, zum Schutz gegen seeräuberische Angriffe. Gegenwärtig befindet sich dies Aeussere in ruinenhaftem Zustande. — Zwei andre Beispiele sind die Kirchen St. Grégoire von Villemagne und die Kathedrale von St. Pons, beide (auch die letztere in ihrer ursprünglichen Anlage) einfach einschiffig, doch im Detail mit den bezeichnenden Typen der jüngeren Zeit, die Kathedrale von St. Pons mit einem (vermauerten) Rundbogenportale spätromanischen Styles.

Um den Anfang des 13. Jahrhunderts wurde das Kloster Grammont gegründet. Die vorhandenen alten Baulichkeiten desselben, namentlich die Arkaden des kleinen Klosterhofes, lassen Einzelmotive dieser Spätzeit erkennen, z. B. in der Grundform der zwar überaus schlichten Säulenkapitäl, welche auf das

¹ Nach der Chronik von Verdale, derzufolge ein vollständiger Neubau der Kirche von Maguelone unter dem Bischof Raimond (1129—1148) ausgeführt wurde. Trotz dieser ausdrücklichen Angabe und so sehr der ganze Charakter des Gebäudes dieser Zeit entspricht, glauben Renouvier und andre französische Forscher, anderweitigen Voraussetzungen zu Liebe, die Haupttheile der Kirche doch beträchtlich früheren Epochen zuschreiben zu müssen.

in dieser Epoche vorherrschende Kelchkapitäl hindeutet. Gleichwohl giebt sich in der Gesamtfassung noch ein streng romanisches Gepräge, mit schlichtem Rundbogen und wiederum mit der Richtung auf nordische Gefühlsweise, auf's Entschiedenste zu erkennen, ein gewichtiges Zeugniß für die zähe Dauer solcher Richtung in den Gegenden des Hérault. — Andre Reste aus der Schlussepoche des romanischen Styles sind die älteren Theile der Kathedrale St. Nazaire zu Béziers (Querschiff und angrenzende Chortheile) und die Kirche des Nonnenklosters St. Augustin. In beiden findet sich diejenige Behandlungsweise, welche man als die des Uebergangsstiles (zum Gothischen) zu bezeichnen pflegt, im Einzelnen selbst die Anwendung spitzbogiger Fenster. Ansehnliche Schenkungen, welche für die Kathedrale von Béziers im Jahr 1216 stattfanden, lassen schliessen, dass die genannten Bautheile von Anlagen, welche durch diese veranlasst waren, herrühren. — Auch der Kreuzgang der Abtei von Valmagne ist hier zu erwähnen. Er hat ein eignes Stylgemisch, die Hauptformen schon frühgothisch, die kleinen Arkaden zum grossen Theil noch romanisch und mit Rundbögen, ihre Kapitäle theils in sehr zierlich romanischen Spätformen; theils als einfache Würfelkapitäle gestaltet; ähnlich auch in der Form umgekehrter Würfelkapitäle, aber mehr ornamentirt, die Säulenbasen, — ebenfalls Zeugnisse für den langen Bestand des romanischen Elementes und für die nordische Fassung desselben (in der Form des Würfelkapitäles.)

Den Monumenten nordisch romanischen Charakters schliessen sich zunächst noch einige an, welche weiter nordostwärts, im alten Vivarais (im heutigen Dép. Ardèche,) belegen sind. Vorzüglich bedeutend ist hier die Kirche von Cruas, ein dreischiffiger Bau mit Querschiff und drei nebeneinander belegenen Absiden, einem viereckigen Thurm über der Westseite und einem Kuppelthurm über der mittleren Vierung. Mit Ausnahme der Krypta, welche sich unter dieser Kirche befindet und ein schlicht romanisches Gepräge trägt, (die Säulen mit einfachen Blattkapitäl,) liegt über ihr Inneres keine Angabe vor; der Mangel an Fenstern in den Oberwänden des Mittelschiffes lässt auf das übliche Tonnengewölbe schliessen. Das Aeussere ¹ ist reich mit starken Rundbogenfriesen, Lissenen und Pilastern ausgestattet. Der Mittelthurm, mit ebensolcher Ausstattung versehen, steigt über viereckiger Basis cylinderförmig empor, zweigeschossig, im Obergeschoss von beträchtlich verjüngtem Durchmesser. Der

¹ Vergl. die Abbildungen bei de Caumont, Abécédaire, Arch. rel., p. 152, 156. Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

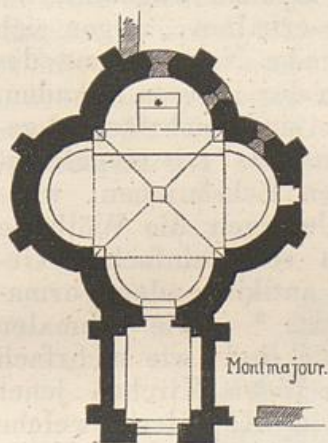
Westthurm hat einen mehr massigen Charakter, südliche Consolengesimse, ein breit rundbogiges Portal mit Säulen und darüber eine glänzende gebrochenbogige Wandarkade. Das gesammte Aeussere ist von lebhaft malerischer Wirkung; seine Behandlung deutet auf die Epoche um die Mitte des 12. Jahrhunderts. — Die ruinenhafte Kapelle des Schlosses von Lamothé in der Nähe von Cruas hat im Inneren der Absis ebenfalls den Rundbogenfries.

Provence und Dauphiné.

Die romanischen Monumente der Provence ¹ stehen den eben angeführten in nicht minder ausgesprochener Eigenthümlichkeit gegenüber. In ihrer inneren Construction herrscht das spitzbogige Tonnengewölbe vor, zuweilen mit rundbogigen Gurten unter demselben; die Anlagen sind in der Regel dreischiffig, mit zumeist schlichten Pfeilerarkaden, deren Bögen mehrfach ebenfalls in die Form des Spitzbogens übergehen; die Seitenschiffe haben zuweilen (statt des halben) ein zu Dreivierteln ausgebildetes Tonnengewölbe, welches sich gegen die Oberwand des Mittelschiffes ein wenig senkt und hier zu gelegentlicher Anlage kleiner Oberfenster Veranlassung giebt. Die Ausstattung, an Portalen und andern zur reicheren Dekoration geeigneten Theilen, ist von diesem constructionellen Element unabhängig; sie gestaltet sich nach den Formen antiker Prachtarchitektur, an denen jene Gegend so vorzügliche und glänzende Beispiele besitzt. Eine Ineinanderbildung von Construction und künstlerischer Detailform, auch nur das Streben danach, findet somit im Wesentlichen nicht statt. Die Ausbildung dieser Richtung, überhaupt die lebhaftere baukünstlerische Bethätigung, gehört vorzugsweise dem 12. Jahrhundert an; sie erscheint den gleichartigen und gleichzeitigen Bestrebungen der italischen (namentlich der toskanischen) Architektur verwandt und bezeichnet ein ähnliches Entwicklungsverhältniss. ² Aus früher Zeit sind nur wenig vorbereitende Ver-

¹ Mérimée, notes d'un voyage dans le midi de la France. — ² Man hat die Hauptbeispiele jener, in antikisirendem Style gehaltenen Architekturstücke, namentlich die glänzenderen Portalanlagen der Art, früher für wirklich antike Reste, später, nachdem man sich von der Unzulässigkeit solcher Annahme überzeugt, für Reste der altchristlichen Kunstepoche gehalten. Für die Zeitbestimmungen innerhalb dieses letzteren Zeitraumes sind von den französischen Archäologen, je nach ihrer individuellen Auffassung, verschiedenartige hypothetische Daten vorgelegt worden. Indess ist auch diese Ansicht unhaltbar; vielmehr können diese Werke durchgängig nur der Epoche des romanischen Styles angehören, indem ihre ansehnliche Reihenfolge ein in sich Zusammenhängendes bildet, dessen Eigenthümlichkeiten die anderweit ausschliesslichen Typen der romanischen Epoche häufig nahe berühren und in die letztere nicht selten unmittelbar übergehen; indem sie durchgängig integrirende Theile von

suche anzuführen. Am Schluss der Periode, um das Ende des 12. und den Anfang des 13. Jahrhunderts, zeigt sich eine Umbildung der antikisirenden Dekoration zu freieren, mehr phantastischen Entwicklungen, die einige überaus reiche und glänzende Zeugnisse hinterlassen hat. — Den Monumenten der Provence schliessen sich die des Nemosez, auf der Westseite der Rhonemündungen, und die im Süden des Dauphiné an. In ihnen prägt sich dieselbe Richtung, zum Theil in vorzüglich bemerkenswerthen Beispielen aus. Doch unterscheiden sich die Monumente des Dauphiné (D. Drôme) dadurch, dass in den Wölbungen ihres Inneren der Rundbogen vorherrschend bleibt.



Grundriss von Ste. Croix bei Montmajour. (Nach Viollet-le-Duc.)

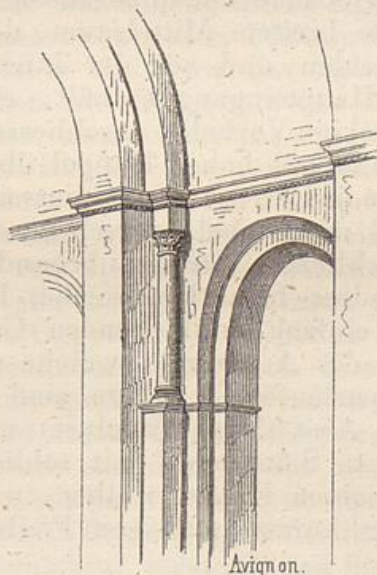
Als alterthümliches Denkmal, eigenthümlich wichtig für die Frühzeit des romanischen Styles, ist die im J. 1019 geweihte kleine Kirche Ste. Croix zu Montmajour¹ bei Arles, die Grabkapelle des dortigen Klosters, voranzustellen: ein Gebäude mit quadratischem, etwa 15 Fuss breitem Mittelraum, dem sich vier Absiden und vor der innern, welche den Haupteingang enthält, eine einfach viereckige Vorhalle anschliessen; der Mittelraum mit hoher Kuppel überwölbt, aussen jedoch ebenfalls vierseitig gestaltet und mit Giebeln versehen; das Ganze in schlichter Strenge behandelt und ohne andres bemerkenswerthes Detail als die einfach antikisirenden Consolengesimse des Aeusseren, welche namentlich auch an jenen Giebeln emporlaufen. — Dann sind einige alte Theile der Kathedrale von Apt (Dép. Vaucluse) vom Jahr 1056² zu erwähnen: das rechte Seitenschiff mit schlicht viereckigen Pfeilern und ebenso schlichten Kreuzgewölben, und, wie es scheint, die Krypta, mit sehr kurzen massigen Pfeilern und engem Kreuzgewölbe.

Für die eigenthümlichere Weise des provenzalischen Bau-

Gebäuden eben dieser Epoche ausmachen und die Annahme einer Conservirung gleichartiger älterer Einzelstücke und der Umbauung derselben durch gleichartige jüngere Gebäude bei der Fülle solcher Beispiele dem Gebiete des Abenteuerlichen anheimfallen würde. Aber auch der frühromanischen Zeit, wie man in einzelnen Fällen gewollt hat, können sie nicht zugeschrieben werden, da die sehr bewusste Eleganz, welche sich in ihnen bekundet, mit der herben Strenge des frühromanischen Styles in Widerspruch steht und es im Gegentheile die spätromanischen Typen sind, zu denen sie eine Neigung erkennen lassen und in die sie schliesslich übergehen. Auch in diesem Betracht fällt der oben angezogene Vergleich mit den italisch antikisirenden Architekturen der jüngeren Zeit des romanischen Styles in's Gewicht.

¹ Abbildungen bei Viollet-le-Duc, dictionnaire rais. de l'arch. fr., II, p. 445, ff.
— ² J. Courtet, in der Revue archéol., V, p. 114.

styles kommt zunächst ein Theil der Kathedrale, St. Sauveur, zu Aix (Bouches-du-Rhône), eines Gebäudes, welches ein Conglomerat aus sehr verschiedenen Bauzeiten bildet und selbst antike Mauerreste enthält, in Betracht. Es ist das gegenwärtige südliche Seitenschiff, einem Bau vom Jahr 1103 angehörig, mit massigen Pfeilern, gedrückt spitzbogigem Tonnengewölbe und halbkreisrunden Quergurten. Sein Portal¹ ist durch stattliche, spielend antikisirende Formen ausgezeichnet, mit Säulchen und zierlichem Rundbogen, eingerahmt von stärkeren Säulen und horizontalem buntem Consolengesims. (Das Seitenschiff führt zu dem in die Kathedrale verbauten, auf tieferem Boden belegenen Baptisterium, welches der altchristlichen Epoche angehört.) — Bedeutender entwickelt und vollständiger erhalten, zeigen sich System und Dekoration an der Kathedrale Notre-Dame des Domes zu Avignon. Die Pilastervorlagen der inneren Arkaden, und so auch die Gurtbögen des Gewölbes, sind mehrfach abgestuft, oberwärts mit eingelassenen kleinen Ecksäulchen, während im Uebrigen die Wölbung auf einem sehr einfachen Gesimse von antikisirender Formation aufsitzt.² (Die schmalen Seitenschiffe sind, wie mehrfach an gleichzeitigen Kirchen jener Gegend, in Kapellen, welche sich den Arkaden des Mittelschiffes anschliessen, umgewandelt.) Besonders glänzend, das ausgezeichnetste Beispiel der Art, ist das Seitenportal der Kathedrale.³ Es bildet eine Halle, welche sich nach aussen in der Weise eines römischen Triumphbogens zwischen vortretenden Ecksäulen und mit ansehnlichem Giebel über dem Gebälk der letzteren gestaltet, während die Thür, im Grunde der Halle, dieselbe



Kathedrale von Avignon. Inneres System.
(Nach Willis.)

Composition in kleinerem Maassstabe wiederholt. — Andres Verwandte schliesst sich an zu Vaison (Vaucluse) die Kirche St. Quentin,⁴ deren Absis, innen halbrund, aussen in seltsamer Weise mit zwei Seiten eines Dreiecks vortritt, mit kanellirten Ecksäulen und antik schmuckreichen Gesimsen von allerdings noch barbarisirender Behandlung versehen; und die Kathedrale des Ortes,⁵

¹ A. de Laborde, monum. de la France. II, pl. 119, Chapuy, moy. âge monum., No. 129. — ² Willis, remarks on the architecture of the middle ages, pl. IV, 2. — ³ A. de Laborde, II, pl. 120. — ⁴ Ebenda, I, pl. 116. — ⁵ Ebenda, pl. 115, f.

an Friesen und Fenstereinfassungen durch lebendigere Nachbildung antiker Dekorationsformen ausgezeichnet. Die Kirche St. Marie-au-Lac zu Thor (Vaucluse,) mit antikisirendem Portal auf der Westseite, polygoner Absis, welche zierlich mit schlanken achteckigen Säulen und Bögen dekorirt ist,¹ und mit einem reichgeschmückten Portal auf der Südseite, welches der Schlussperiode des romanischen Styles angehört. Die Kirche zu Pernes (Vaucl.), gleichfalls mit antikisirendem Portal. Die Kirche von St. Paul-trois-Châteaux² (D. Drôme), die sich im Inneren durch weitere und freiere Verhältnisse als gewöhnlich, durch zierliche Säulen, welche zu Trägern der Quergurte des Gewölbes dienen, durch kleine Pilasterstellungen, auch feinen Arkaden zwischen diesen, an den etwas erhöhten Oberwänden des Mittelschiffes auszeichnet und deren Façade auf einen glänzenden Triumphbogen-artigen Portalbau berechnet war, hiervon aber nur Theile, in allerdings sehr geschmackvoller Behandlung, zur Ausführung gekommen zeigt. Die kleine Kirche von St.



Façade der Kirche von St. Gabriel. (Nach Laurent.)

Restitut³ (in der Nähe des vorigen Ortes) mit einem Portal von wiederum einfacherer antikisirender Anlage. Die Kirche von

¹ Abbildung bei Viollet-le-Duc, a. a. O, I, p. 4. — ² Voyages pitt. et rom' dans l'anc. France, Dauphiné. — ³ Ebendasselbst.

St. Gabriel (unfern von Tarascon, Bouches-du-Rhône), mit reicher, einigermaassen schon auf eine phantastische Wirkung berechneter Façade: ¹ ein Portal von ähnlicher Beschaffenheit im Grunde einer ansehnlichen Nische mit antikisirender Archivolte; darüber, im Giebel der Façade und wie zur Andeutung der Ueberwölbung des Inneren, eine andre Nische im gedrückten Spitzbogen, in deren Einschluss ein buntgeschmücktes Rundfenster angebracht ist, — die ganze Disposition, auch die andern Besonderheiten der baulichen Anlage (z. B. die Anwendung stark vortretender Strebepfeiler) jedenfalls schon auf die Spätzeit des 12. Jahrhunderts deutend. Eine alte Kirche zu Arles, welche den Namen des „Grabes des h. Cäsarius“ führt, mit polygoner Absis, die mit antikisirenden Pilastern geschmückt ist. Eine kleine Kirche zu Molléges (Bouches-du-Rh.), deren Thürmchen eine einfache Nachahmung des antiken Grabmonuments von St. Remy erkennen lässt. ² U. a. m.

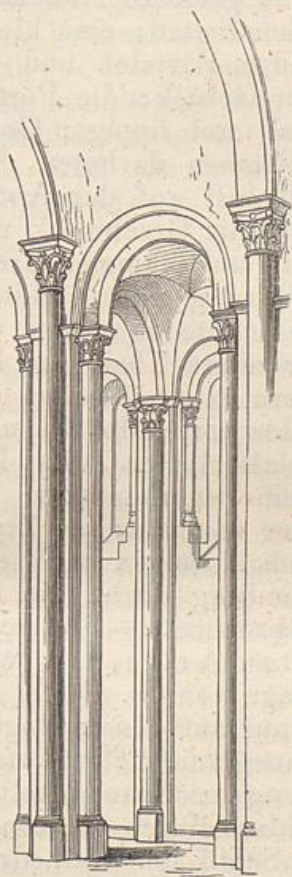
Andre Kirchen sind als schlichte Beispiele des bezeichneten spitzbogigen Systemes in der innern Architektur, mit zumeist geringerer dekorativer Ausstattung, anzuführen.

So die Hauptkirche von Montmajour (mit ausgedehnter Krypta) und die von Berre (Bouches-du-Rh.), die von Venasque (Vaucluse), die gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts erbauten Cistercienserklosterkirchen zu Sénanque (Vaucl.), Silvane (Bouches-du-Rh.), Thorouet (Var); u. s. w. Auch die Kirche von Cavillon (Vaucl.) gehört hieher. Doch hat diese, im Inneren und auf den Ecken der aussen polygonen Absis, einen Säulenschmuck, an dem sich bereits mancherlei phantastisch dekoratives Element sowie eine Behandlung des Blattwerkes zeigt, welche den Eigenthümlichkeiten der letztern romanischen Epoche entspricht. Sie wurde im Jahr 1251 geweiht. Der Bau mag früher begonnen und erst mit Unterbrechungen zur Vollendung gebracht sein; das späte Datum der Vollendung deutet jedenfalls wiederum auf das lange Fortleben des romanischen Styles in diesen südlichen Landen.

Dass sich im Süden des Dauphiné die rundbogige Ueberwölbung des Inneren erhält, ist schon bemerkt. Die, durch moderne Herstellungen zwar erheblich veränderte Kirche von Die (D. Drôme) ist eins der schlichteren Beispiele. Die im Vorigen erwähnte Kirche von St. Paul-trois-Châteaux gehört zu den fein durchgebildeten Monumenten der Art, welche bereits auf die jüngere Entwicklung des Styles hindeuten. Dasselbe, in zierlich dekorativer Ausstattung, ist der Fall bei der Kirche von Chabrillan, unfern von Crest. Eigenthümlich bemerkenswerth ist die Kathedrale, St. Apollinaire von Valence. ³ Sie

¹ Lithogr. Blatt nach Laurens (Montpellier.) — ² Viollet-le-Duc, III, p. 405. — ³ Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Dauphiné. Willis, remarks on the arch. of the middle ages, pl. V, 2.

bildet einen Uebergang zu nördlicheren Systemen; im Chor mit einer reicheren Plananlage, welche sich der der Monumente der Auvergne annähert (vergl. unten); ein Schiff mit schlanken Pfeilern, welche mit leichten Halbsäulen besetzt sind, von denen die an der Vorderseite, ohne durchlaufendes Horizontalgesims, die Quergurte des Tonnengewölbes tragen. Die ganze Anordnung bringt hier, indem zugleich die Seitenschiffe statt des ansteigenden Halbtonnengewölbes mit Kreuzgewölben bedeckt sind, einen freieren, offneren, leichter emporstrebenden Hallencharakter hervor, der nicht minder die architektonische Gefühlsweise in der Spätzeit des romanischen Styles bezeichnet. — Im Uebrigen sind die romanischen Theile der Kirche St. Barnard zu Romans¹ unfern von Valence, besonders die zierlich behandelten Portale, und die einfach rohen Arkaden des Kreuzganges neben derselben zu erwähnen. (Die Haupttheile dieser Kirche sind frühgothisch.)



VALENCE

Kathedrale von Valence. Inneres System. (Nach Willis.)

Andre Monumente kommen für jene lebhaftere Gliederung der Detailformen, für jene freiere Umbildung des antiken Elementes in mehr oder weniger phantastischem Sinne, wodurch sich die Schlussepocher des romanischen Styles charakterisirt, in Betracht. So das südliche Portal der Kirche St. Marthe zu Tarascon² (Bouches-du-Rh.), reich mit Säulen zu den Seiten, im Bogen vielfach gegliedert, darüber eine Gallerie kleiner Wandsäulchen, welche von einem Consolengesims getragen wird. Die Kirche wurde 1187 gebaut; das Portal wird zu den jüngsten Ausführungen der hiemit bezeichneten Epoche gehören; die übrigen Theile der Kirche sind späterer Umbau. — So die älteren Theile der Kirche von St. Gilles³ (D. Gard, unfern von Arles.) Dies Gebäude war auf eine beträchtliche Ausdehnung und auf die glänzendste Ausstattung berechnet. Eine geräumige Krypta unter demselben hat starke Pfeiler, zum Theil mit ka-

¹ Voy. pitt. et rom., a. a. O. — ² Lithogr. Blatt nach Laurens (Montpellier.)

— ³ Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Languedoc, II, 2, pl. 287, f. A. de Laborde, monum. de la France, II, pl. 125, f. Chapuy, moy. âge pittoresque, pl. 119, 125.

nellirten Pilastern geschmückt oder ganz als solche gebildet, und flachbogige Kreuzgewölbe mit Rippen von breitem, fein gegliedertem Profil, welche mehrfach mit antikisirenden Eierstäben, auch in eigner Weise mit einem facettirten Zikzak dekorirt sind. Der Oberbau ist durch eine höchst prachtvolle Portalanlage ausgezeichnet: drei Portale, deren mittleres eine grössere Dimension hat, mit Pilasterpfeilern und Säulen zu den Seiten; eine kleine Pilasterstellung mit Sculpturen zwischen den Portalen und davor eine freie Säulenstellung mit geradem Gebälk; die Portalbögen sehr reichlich gegliedert, alles Detail mit üppiger Ornamentik und, wo sich irgend geeignete Flächen darbieten, mit figürlicher Sculptur versehen; der Styl überall auf der Antike fussend, das Einzelne dem antiken Muster mit Geschmack und mit lebendigem Gefühle nachgebildet, aber in unbekümmert freier Verwendung, ohne Bedürfniss zur Durchführung eines architektonischen Organismus, obwohl in der Gesamtcomposition von kräftiger und bedeutender Wirkung. Der obere Theil der Fassade ist unausgeführt geblieben; von andern ältern Theilen der Kirche sind nur geringe Reste erhalten; der vorhandene Innenbau ist roh gothisch, aus späterer mittelalterlicher Zeit. Der Bau der Kirche von St. Gilles wurde, einer vorhandenen Inschrift zufolge, im Jahr 1116 begonnen; er dauerte ohne Zweifel geraume Zeit; die Fassade wurde allem Anschein nach erst spät in Angriff genommen und ihre Vollendung durch die Albigenserkriege im 13. Jahrhundert unterbrochen. — So auch das Portal der Kathedrale, St. Trophime zu Arles,¹ in welchem sich eine Nachbildung der Portalanlage von St. Gilles erkennen lässt. Doch besteht dasselbe hier nur aus einer Bogenöffnung und ist das Ganze, bei minder ausgezeichneter Detailbehandlung, in noch günstigerer Totalwirkung zusammengehalten, wozu namentlich auch der krönende Abschluss durch ein consolengetragenes Giebelgesims beiträgt. Das Schiff der Kathedrale hat das übliche spitzbogige Tonnengewölbe; der Chor ist spätgothisch.

Derselben Richtung gehören einige Kreuzgänge romanischer Spätzeit an. Der Kreuzgang bei der Kathedrale von Arles,² verschiedenzeitig, entspricht in den zwei Flügeln, welche seinen älteren Bau ausmachen, völlig dem künstlerischen Charakter des eben besprochenen Portales. Diese sind mit halbkreisrundem Tonnengewölbe bedeckt und durch rundbogige Arkaden von je drei Säulenpaaren zwischen Pfeilern nach dem Hofe zu geöffnet. Die Pfeiler, reich mit figürlichem Bildwerk

¹ A. de Laborde, a. a. O., pl. 124. Chapuy, Cathédrales françaises, I. Du Sommerard, les arts au moy. âge, Ser. VI, pl. 1. *Denkm. d. Kunst*, T. 43 (3.) — ² A. de Laborde, a. a. O., pl. 123. Chapuy, Cath. fr., I; moy. âge pitt. 143; moy. âge monum., 60, 52, 115, 194. Du Sommerard, a. a. O., pl. 2. Viollet-le-Duc, III, p. 417, ff.

versehen, tragen die Quergurte des Gewölbes, welche jenseit auf phantastischen Consolen aufsetzen; die Säulenkapitälé sind sehr mannigfaltig und bekunden nur noch im Einzelnen die antike Tradition. Die zwei andern Flügel sind jünger, aus frühgothischer Zeit herrührend. Ohne Zweifel war der Kreuzgang vor dem Albigenserkriege zur Hälfte ausgeführt worden, und fand seine Vollendung bei dem Eintritt besserer Zeit nach dem Kriege statt. — Der Kreuzgang bei der Kathedrale von Aix ¹ hat zierliche rundbogige Arkaden mit leichten gekuppelten, auf's Mannigfachste ausgestatteten Säulchen. — Zumeist einfacher behandelt sind die Kreuzgänge und sonstigen Klostergebäude von Montmajour, Sénanque, Silvacane, Thorouet, u. s. w.

Es sind schliesslich einige Monumente in den östlichen Districten von Südfrankreich, in denen sich abweichende Eigenthümlichkeiten geltend machen, anzureihen. Zu Grenoble ² finden sich deren von massig schwerer Erscheinung, worauf ohne Zweifel das hier angewandte Material des gebrannten Steines von Einfluss war. Die Kathedrale zeigt im Hauptschiff auffällig kurze, sehr einfache Pfeilerarkaden mit breiten Spitzbögen, und ähnlich behandelte Gallerieen darüber; ein Seitenschiff ist noch rundbogig, mit ähnlich behandelten Rundpfeilern, wohl ein älterer Bautheil; andres gehört gothischer Zeit an. Die Kirche St. André erscheint im Aeusseren als höchst schlichter Bau, theils mit rundbogigen, theils mit einfach spitzbogigen Fenstern, zugleich mit Rundbogenfriesen; ihr Bau gehört in den Anfang des 13. Jahrhunderts und wurde erst 1236 beendet. Die Kirche St. Laurent ist durch eine tonnengewölbte Krypta bemerkenswerth, mit Säulen von jüngerer romanischer Beschaffenheit, der Absisbogen von gekuppelten, zweigeschossig angeordneten Säulchen getragen. (Der Boden der Krypta ist gegenwärtig bis nahe unter das Gewölbe aufgehöh't.) Zu Embrun ³ (D. Hautes-Alpes) ist eine Kirche, deren Façade einen lebhaften Einfluss jener anmuthig dekorativen Behandlung erkennen lässt, welche die jüngeren romanischen Monumente der benachbarten lombardischen Lande auszeichnet. — Zu Pimione ⁴ bei Forcalquier (D. Basses-Alpes) findet sich eine zweigeschossige Rundkapelle, deren Anordnung an die Doppelkapellen deutscher Schlösser aus der jüngeren Zeit des romanischen Styles erinnert.

¹ Chapuy, moy. âge monum., 98. Villemin, monuments français inédits, I, pl. 38. — ² Voy. pitt. et r. dans l'anc. France, Dauphiné. — ³ Ebendasselbst. — ⁴ K. B. Stark, Städteleben, Kunst und Alterthum in Frankreich, S. 60.

Das südwestliche Languedoc.

Eine dritte Gruppe romanischer Monumente bildet sich im südwestlichen Languedoc; ¹ es sind die des Roussillon, der Gebiete von Narbonne, Carcassonne u. s. w., in den Abhängen der Pyrenäen und ihrer Vorlande, — den heutigen Departements Pyrenées-orientales und Aude. Hier macht sich eine grössere Verschiedenartigkeit in Form und Behandlung, ein lebhafterer Wechsel in der Anwendung eigenen und fremden Elementes geltend; nicht minder jedoch im Einzelnen eine charaktervolle Ausprägung der Systeme und, neben hochalterthümlichen Typen, deren Beispiele sich in entlegeneren Gebirgsorten erhalten haben, zugleich die Zeugnisse eigenthümlicher Pracht, die sich auch hier in der Spätzeit des Styles glänzend entfaltet.

Zu den ältesten Resten gehört die Klosterkirche St. Martin am Canigou (einem der Pyrenäengipfel), die Ruine einer dreischiffigen gewölbten Säulenbasilika, mit drei Absiden, einer ansehnlichen Krypta und einem mächtig schweren viereckigen Thurme zur Seite des Chores. Jedes Schiff, das mittlere ohne besondere Erhöhung, war mit einem vollständigen Tonnengewölbe bedeckt; die Säulen, von Granit, haben Kapitäle von sehr roh



Kapitälé der Kirche St. Martin am Canigou.
(Nach den Voyages pitt. et rom.)

flacher kubischer Form mit schlichtester spielender Verzierung; über den einfachen Halbkreisbögen, durch welche sie verbunden werden, setzen die Wölbungen ohne Gesims oder sonstige Vermittelung auf. Das Aeussere ist völlig schmucklos. Die Einweihung der Kirche fällt in das J. 1001; die vorhandenen Reste scheinen die des ursprünglichen Baues zu sein. — Von andern frühromanischen Monumenten des Roussillon sind einige sehr schlichte Portale anzuführen. So das der kleinen Abteikirche St. Michel von Cuxa, dessen Pfosten und einfacher Bogen mit barbarisch phantastischem Flachornament versehen sind und das möglicher Weise noch dem im Jahr 984 beendeten Bau dieser Kirche angehört. So das noch schlichtere Portal der im J. 1025 geweihten alten Kirche St. Jean-le-vieux zu Perpignan. So die Façade der 1045 erbauten Kirche von Arles-sur-Tech, deren Portal nicht minder schlicht, doch durch einige Besonderheiten, wie die giebelförmige Oberschwelle, die einfach klare Archivolte und eine Kreuzsculptur in der Lünnette des Bogens für die Frühepoche bezeichnend ist; für Letzteres kommen auch einige sehr schmale rundbogige Fenster, über dem Portale, in Betracht.

¹ Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Languedoc, II (1.) Mérimée, notes d'un voy. dans le midi de la France.

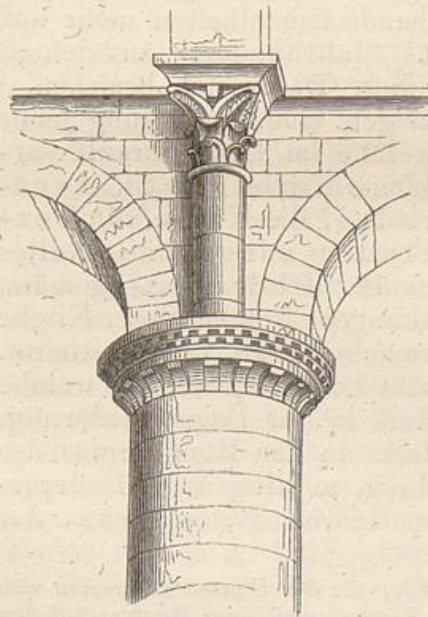
Bedeutender ist die Kirche von Elne (am Tech, südlich von Perpignan), eine Pfeilerbasilika ohne Querschiff, das Mittelschiff mit einem Tonnengewölbe bedeckt, welches schon eine leise Neigung zum Spitzbogen hat, während die Quergurte desselben im reinen Halbkreise geführt sind; die Seitenschiffe mit halben Tonnengewölben. Die Pfeiler sind mit Halbsäulen versehen, zum Tragen jener Quergurte und der den Scheidbögen untergelegten Gurte; über den Scheidbögen spannt sich nischenartig ein höherer Bogen, welcher die leere Wand bis zum Ansatz des Mittelschiffgewölbes ausfüllt und einigermaassen gliedert. Das Detail ist zumeist schlicht, in den Gesimsen aus Platte und Schmiege gebildet; die Kapitäle der Halbsäulen sind mit phantastischen Sculpturen versehen. Das gesammte Innere, bis auf wenige Restaurationen aus einem Gusse, erscheint in eigenthümlich charaktervoller, noch strenger Durchbildung. Am Aeusseren sind an der Absis hohe Wandpilaster mit Rundbögen und einem Würfelgesims, an der Façade einige musivische, aus verschiedenfarbigem Gestein gebildete Dekorationen zu bemerken. Für die Gründung der Kirche wird das Jahr 1019, für die Weihe, auch in einer (späteren) Inschrift im Inneren der Kirche, das Jahr 1069 angegeben; es darf dahingestellt bleiben, ob das vorhandene Gebäude, dessen hervorstechende Einzelheiten mehr auf die Epoche um den Schluss des 11. Jahrhunderts zu deuten scheinen, dasjenige ist, auf welches diese Daten sich beziehen.¹

Einige Gebäude des Roussillon zeigen eine Einwirkung jener nordisch-romanischen Behandlung, welche im Dep. Hérault vorherrschend ist. Dahin gehören die kleine Kirche von St. Aventin, der Thurm der Kirche von Prades, die Kirche von Cornella, die letztere am Portal und Fenstern mit geschmackvoller Ausstattung, etwa der Frühzeit des 12. Jahrhunderts gemäss, womit die Angabe bedeutender Schenkungen, welche dieser Kirche am Schlusse des 11. Jahrhunderts gemacht waren, übereinstimmt. — Andre sind durch stattliche Portale bemerkenswerth, welche in ihrem Säulenschmuck und besonders in der Bogengliederung, auch sonst in der Behandlung, ebenfalls an den Romanismus des Nordens, in dessen jüngerer Ausbildung, anklingen. Als derartige Portale sind das der Schlosskapelle von Perpignan, der

¹ Der Zweifel ist um so mehr gerechtfertigt, als die Consecrationsacte vom Jahr 1069 ausdrücklich bemerkt, dass die Kirche nach dem Muster und den Maassen der h. Grabkirche zu Jerusalem gebaut sei, was auf das vorhandene Gebäude in keiner Weise zutrifft. Die französischen Archäologen, wie die Herausgeber der *Voy. pitt. et rom.*, auch Mérimée, haben daher geglaubt, die Angabe der Acte als „frommen Betrug“ bezeichnen zu müssen; eine Behauptung, die nicht bloss die Moral der Aussteller der Acte sondern auch ihre Urtheilsfähigkeit erheblich zu beeinträchtigen scheint, da Grabkirchen, welche das Vorbild von Jerusalem wenigstens in seiner Hauptform wiedergaben, schon zeitig im Occident zur Ausführung gekommen waren, somit doch in den allgemeinen Bedingungen ihrer Anlage hinlänglich bekannt sein mussten.

Kirchen von Tousonges, Villefranche bei Prades, Valcabrère zu erwähnen. Die Portale der Kirche von Coustouges haben dagegen mehr Anklänge an klassische Behandlung und solche, die auf den Geschmack der französischen Westlande hinüberdeuten; während das der Kirche St. Bertrand de Cominges (Haute-Garonne) durch abenteuerlich phantastische Dekoration auffällig ist. — Wiederum andre Monumente des Roussillon aus der Epoche der romanischen Spätzeit, zumeist kleine Gebirgskirchen in den Districten an der spanischen Grenze, lassen in mehr oder weniger zierlicher Behandlung ihrer Einzeltheile eine Einwirkung spanischer Kunst erkennen, mehrfach mit einer Annäherung an maurischen Geschmack. So die Kirchen von Hix, von Conat, von Boulou, vom Kloster des Monesti del Camp bei Passa, u. s. w.

Im Departement Aude erscheint zunächst das alte Schiff der Kathedrale St. Nazaire von Carcassonne¹ als ein merkwürdiger Bau. Hier wechseln viereckige, mit Halbsäulen besetzte Pfeiler an einigen Stellen mit hohen und starken Rundpfeilern, welche ein schlichtes Kapitäl mit einem doppelten Consolengesims haben. Die Scheidbögen sind halbrund, das Tonnengewölbe des

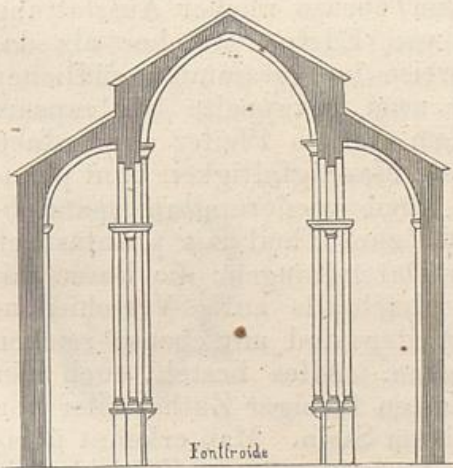


Kathedrale von Carcassonne. Inneres System. (Nach Viollet-le-Duc.)

Mittelschiffes ist hoch spitzbogig; die starken Quergurte des letzteren werden theils von den Halbsäulen an der Vorderseite der viereckigen Pfeiler, theils von sehr kurzen Halbsäulen, welche über dem Gesims der Rundpfeiler aufsetzen, getragen. Die anderweitigen Gesimse sind ebenfalls schlicht, die Kapitäle der Halbsäulen in einer freikorinthisirenden Form gebildet. Eine Weihung der Kirche fand im Jahr 1096 statt, durch Papst Urban II., als dieser die Stadt besuchte. Sie mag der Gründung des Gebäudes oder einem nicht mehr vorhandenen Bau gegolten haben; der gegenwärtige Schiffbau, zumal in der seltsam willkürlichen Anordnung jener Rundpfeiler, scheint eine jüngere Zeit zu bezeichnen.² Querschiff und Chor der Kirche sind gothisch.

¹ Zu der inneren Ansicht in den Voy. pitt. et rom. vergl. Viollet-le-Duc, dictionnaire, II, p. 378; III, p. 493, f. — ² Stark, Städtewesen, Kunst und Alterth. in Frankreich, S. 181, erkennt darin nach eigener Anschauung einen durchgreifenden Umbau aus der Zeit gegen Ende des 12. Jahrhunderts.

Durch glänzende Aufnahme jener antikisirenden Behandlungsweise, welche in der Provence ihre Stätte hatte, ist die Ruine der Kirche von Alet (an der Aude, südlich von Limoux) ausgezeichnet. Im Inneren scheinen, ähnlich wie zu Carcassonne, viereckige Pfeiler mit Halbsäulen und starke Rundpfeiler gewechselt zu haben. Die polygonische Absis ist auf's Reichste mit antikisirenden Details geschmückt, in ihrer prächtigen inneren Umrahmung durch Säulen und Bogen, in den kleinen Säulennischen, welche ihre innere Wand ausfüllen, und ebenso in den Ecksäulen und den bunten Gesimsen ihrer äusseren Ausstattung. Auch die Façade, gross, frei, mit Pilastern und hohen Rundbogenfenstern, hat dasselbe Gepräge. Alles deutet hier auf eine schon späte Zeit der Entwicklung, wobei zugleich der Umstand bemerkenswerth ist, dass sich die Arbeiten als nicht gänzlich beendete, somit durch äussere Veranlassung unterbrochene erkennen lassen. Die historische Notiz über ansehnliche Schenkungen im Jahr 1176, über den Eintritt verderblicher Zustände seit 1197 scheint auf die Epochen der Ausführung und der Unterbrechung zu deuten. — Ein altes Portal im erzbischöflichen Pallast zu Narbonne (ursprünglich einem andern Gebäude angehörig) zeigt in Säulen und Bogen ebenfalls den vollen Reichtum antikisirender Dekoration, einigermaassen byzantinischer Behandlung verwandt. Auch die polygone Absis der (im Uebrigen späteren) ehemaligen Kirche Ste. Marie-majeure zu Narbonne, mit Säulen auf den äusseren Ecken, ist als Beispiel ähnlicher Richtung zu erwähnen.



Schiff der Kirche von Fontfroide. Querschnitt. (Nach den Voyages pitt. et rom.)

Das Schiff der Kirche des Klosters Fontfroide bei Narbonne bezeichnet in charakteristischer Weise die Schlussepoche des Romanismus, mit völlig durchgeführtem und ausgebildetem Spitzbogen, in den Schiffarkaden ebenso wie in der Wölbung des Mittelschiffes. Das System ist im Uebrigen das herkömmliche, mit dem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff und halben Tonnengewölben über den Seitenschiffen; die Pfeiler des Inneren sind mit Halbsäulen besetzt, als Trägern der Quer-

gurte und der den Scheidbögen untergelegten Gurte; aber das hohe und schlanke Verhältniss dieser Pfeiler giebt dem Inneren einen lichtereren Hallencharakter, welcher von der räumlichen Wirkung der älteren Gebäude dieser Gattung bereits wesentlich

abweicht. Querschiff und Chor sind (ganz oder theilweise) jünger.

Höchst eigenthümlich in ihrer äusseren Ausstattung ist die Kirche des Klosters von Serrabona im Roussillon, unfern von Ille. Das eigentliche Kirchengebäude ist sehr schlicht, ein einschiffiger, spitzbogig gewölbter Kreuzbau. Zu den Seiten hat sie seitenschiffartige Gallerieen, die nördliche ganz geschlossen, die südliche durch rundbogige Arkaden mit gekuppelten Säulchen über mässig hohem Unterbau nach aussen geöffnet. Vorn ist ein Portikus, welcher sich durch zwei gekuppelte Säulenpaare mit Rundbögen zwischen Eckpfeilern öffnet und dessen Inneres eine Halle bildet, deren rundbogiges Kreuzgewölbe (schon mit der Spätform wulstartiger Diagonalrippen) von Säulen getragen wird. Alles in diesen äusseren Theilen, die aus weissem Marmor ausgeführt sind, ist in üppig phantastischer Weise mit reichster dekorativer Ausstattung versehen, namentlich an der Vorderseite des Portikus, in den Kapitälern der Säulen und Pfeiler, in den Archivolten, deren krönendem Gesimse, den Zwickeln zwischen diesem und den Bögen. Besonders zu bemerken ist auch die reiche Bildung der Säulenbasen, mit bunten Eckzierden (statt der sonst üblichen Eckblätter der spätromanischen Zeit.) Leider ist diese merkwürdige Anlage durch rohes Mauerwerk grossentheils verbaut.

An dieses Beispiel dekorativer Prachtarchitektur aus der Spätepoche des romanischen Styles reihen sich einige Kreuzgänge aus derselben Zeit und von ebenso reicher Ausstattung an.¹ Vor allen der Kreuzgang von Elne, welcher als das Glanzstück der romanischen Bauweise im gesammten südlichen Frankreich bezeichnet wird. Je zwei gekuppelte Säulenpaare mit Rundbögen sind zwischen einem starken Pfeiler angeordnet. Die Säulenkapitäle haben die grösste Mannigfaltigkeit bunt phantastischer Ornamentformen, zum Theil wiederum an spanisch-maurischen Geschmack anklingend, zum Theil mit phantastisch figürlichen oder roh historiirenden Darstellungen; die Basen mit reichen Eckblättern, die Schäfte gleichfalls auf's Verschiedenartigste ornamentirt. Auch die Pfeiler sind mit ebenso reichen Krönungen und Eckzierden versehen. Alles besteht auch hier aus weissem Marmor, mit den Resten farbiger Zuthat oder von Incrustationen aus Glas oder farbigem Stein. Man erkennt übrigens, dass an diesen Dekorationen noch in späterer Zeit, bis in's 14. Jahrhundert hinein, fortgearbeitet ist, obwohl mit thunlichstem Anschliessen an den ursprünglichen Styl. Die innere Ueberwölbung des Kreuzganges ist schwer spätgothisch. — Dann der Kreuzgang und andere Baulichkeiten in dem Kloster St. Michel zu Cuxa, deren Behandlung an Elne erinnert, doch zumeist

¹ Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. Viollet-le-Duc, III, p. 426, f. 432, 433, f. 437, f.

etwas strenger gehalten ist. Hier ist das durchgängige Material rother Marmor. — Ebenso die Kreuzgänge von Lizier, von St. Bertrand de Comminges, von Fontfroide. Der letztere hat rundbogige Arkaden mit kleinen gekuppelten Säulen in derselben



Elne

Kapital im Kreuzgang zu Elne.
(Nach den Voy. pitt. et rom.)

reich phantastischen Durchbildung, je vier Bögen von einem grossen starkgegliederten Spitzbogen umfasst, in dessen Lünette über den Arkaden jedesmal eine kreisrunde Oeffnung. Zum Theil auch sind statt der Säulchen kleine Pfeilmassen angewandt. Der Kapitelsaal von Fontfroide bildet einen besonders zierlichen Bau derselben Richtung.

Schliesslich sind zwei Gebäude aus der Spätzeit des romanischen Styles von ganz eigener Anlage, deren Veranlassung in einer mystischen Symbolik zu suchen ist, anzuführen. Das eine ist eine Kapelle zu Planès¹ im Roussillon, die, obgleich ohne alle Beziehung zu maurischem Wesen und wohl nur wegen der Fremdartigkeit ihrer Erscheinung, bei dem dortigen Volke den Namen der Mezquita (Moschee)

führt. Sie hat die Grundform eines gleichseitigen Dreiecks (jede Seite gegen 22 Fuss lang) mit drei stark heraustretenden Absiden, der Mittelraum mit einer Kuppel überwölbt. Bezeichnende Details sind nicht vorhanden. Ohne Zweifel soll ihre Grundform die heilige Trinität andeuten. — Das andre Gebäude ist die Kirche von Rieux-Mérinville, unfern von Carcassonne, ein vierzehnseitiger Bau von 54 Fuss Durchm., mit sieben-



Planès.

Grundriss der Kapelle zu Planès.
(Nach Viollet-le-Duc.)

seitigem Mittelraume, welcher letztere durch drei Säulen und vier Pfeiler gebildet und mit einer Kuppel überwölbt ist, während sich der Umgang mit halbem Tonnengewölbe, von Wandarkaden gestützt, anschliesst. Die Säulen sind mit prächtigen Kapitälern spätetromanischer Art, zum Theil

mit figürlicher Sculptur, geschmückt; ein Säulenportal ist ebenso reich und prächtig ausgestattet. Die Siebenzahl der inneren Stützen und die Weise ihrer Unterscheidung in Säulen und

¹ Vergl. Viollet-le-Duc, II, p. 443, f.

Pfeiler mag, etwa eine Versinnbildlichung der Kräfte des Universums, der göttlichen in der heiligen Dreizahl, der weltlichen in der üblichen und besonders auf die Elemente bezüglichen Vierzahl, andeuten; der bestimmtere Nachweis über diese, in ihrer Unrhythmik unkünstlerische Anordnung darf den Symbolikern anheimgestellt werden.

Das obere Languedoc.

In den Gegenden des oberen Languedoc, ¹ — in denen der Grafschaft Toulouse, des Albigeois, der Rouergue, (Depp. Haute-Garonne, Tarn und Aveyron) — ist keine erhebliche Zahl von Denkmälern des romanischen Styles erhalten, und die vorhandenen Monumente haben nicht jene bunte Mannigfaltigkeit der Formen, jenen spielenden Glanz, jene Geschmeidigkeit in der dekorativen Ausstattung, worin die hervorstechende Eigenthümlichkeit der Bauwerke dieser Epoche in den südlichen Küstenlanden beruht. Aber es spricht sich in ihnen eine machtvolle Grösse des architektonischen Sinnes, welche die Mittel unzersplittert auf einen Zweck sammelt, aus; die künstlerische Absicht ist schon zeitig auf die Ausbildung eines umfassenden und gegliederten Systemes, selbst bis zur reichen Entfaltung desselben, gerichtet; und es gehören gerade diese Monumente zu den vorzüglichst bedeutenden der französisch romanischen Architektur in deren strengerer, in sich beschlossener Ausprägung.

Das Hauptwerk ist die Kirche St. Saturnin (St. Sernin oder Cernin) zu Toulouse, ² ein fünfschiffiger Bau mit dreischiffigem Querschiff und der reich ausgebildeten Choranlage mit seitenschiffartigem Umgange um das Halbrund der inneren Absis, an dem fünf kleine Absiden hinaustreten, während gleichzeitig je zwei kleine Absiden an jedem Flügel des Querschiffes angeordnet sind. Der Ausbreitung des Grundrisses entspricht der mächtige Aufbau des Inneren: ein starker, fester Pfeilerbau, in dessen Anordnung eine gedrängte Höhenrichtung vorwiegt, in solcher Beziehung verstärkt durch die Anordnung von Gallerieen über den Seitenschiffen, deren Arkaden das mittlere Langschiff und das mittlere Querschiff rings umgeben. Die Pfeiler haben an ihrer Vorderseite eine Halbsäule, welche bis zu der Tonnen-

¹ Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Languedoc, I (1 u. 2.) Mérimée, notes d'un voy. dans le midi de la Fr. — ² Zu den Darstellungen in der Voy. pitt. et rom., denen leider Grundrisse und Durchschnitte fehlen, vergl. die äusseren Ansichten bei A. de Laborde, monum. de la Fr. II, pl. 133, f.: Chapuy, moy. âge monum., 373; de Caumont, Abécédaire, Arch. rel. p. 110. Ein dekorativ reiches Säulenkapital bei Viollet-le-Duc, dict. rais. etc., II, p. 500.

wölbung des Mittelraumes, als Träger ihrer Quergurte, emporläuft; zwischen den Pfeilern öffnet sich je eine Doppelarkade der Gallerie, von einem gemeinschaftlichen Bogen umfasst. Zunächst der Querschiffe haben die Pfeiler des mittleren Langschiffes noch eine Pilastervorlage, vor welcher die Halbsäule vortritt; bei den westlicheren Pfeilern des Schiffes ist dies nicht



St. Saturnin à Toulouse.

Innenansicht des Schiffes von St. Saturnin zu Toulouse. (Nach den Voyages pict. et rom.)

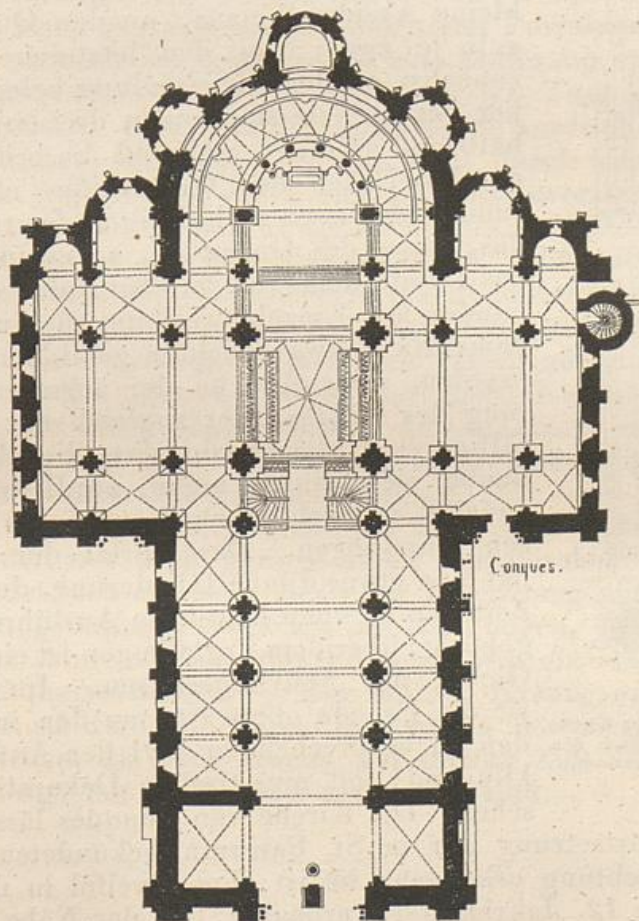
der Fall; es scheinen sich hiemit unterschiedene Einzelmomente in der Bauführung anzukündigen. Die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben, die Gallerieen mit dem halben Tonnengewölbe bedeckt. Das architektonische Detail ist in schlichter Strenge behandelt; die unteren Deckgesimse der Schiffpfeiler werden durch eine völlig einfache Platte gebildet. Die Kapitäle der

Halbsäulen an den Schiffpfeilern haben ein schlichtes Blattkapitäl mit antikisirender Reminiscenz; die Kapitäle der Gallerie-säulen zeigen dagegen eine freier durchgeführte Sculptur in ähnlicher, zum Theil auch freierer Richtung, was besonders in den Gallerieen des Querschiffes der Fall zu sein scheint. Das Halbrund des Chores wird, dem Anscheine nach, durch Pfeiler, welche mit einigen Säulen wechseln, gebildet; ¹ darüber sind kleine Wandarkaden und über diesem Fenster mit Ecksäulchen. Die mittlere Vierung ist durch ansehnliche Verstärkung ihrer Pfeiler (um das Gewicht des in späterer Zeit erhöhten Thurmes über derselben tragen zu können) sehr verengt; die Totalwirkung des Inneren ist hiedurch wesentlich beeinträchtigt. Die Innenwirkung des mittleren Langschiffes, über dessen Seitengliederungen und Gewölbe das von der Westseite eindringende Licht hinstreift, hat etwas geheimnissvoll Majestätisches; im Chor ist die Befeuchtung eine mehr zerstreute. — Für die Behandlung des Aeusseren kommt besonders die Chorpartie in Betracht. Die kleinen Absiden und die obere Chorhaube sind mit consolengestützten Gesimsen und Wandsäulen (schlankeren, welche in nicht eben schöner Anordnung über stärkeren aufsetzen,) ausgestattet. Das Ganze der Chorpartie gruppirt sich, der Grundrissdisposition gemäss, in effectvollster Weise empor, übergipfelt durch den Kuppelthurm über der mittleren Vierung, dessen Ausstattung dem unteren System folgt, der aber im 15. Jahrhundert, wie eben angedeutet, zu fünf mehr und mehr verjüngten Geschossen erhöht ist und mit seiner Masse, auch mit den seltsamen Einzelformen seiner Obertheile, die Gesammtharmonie beeinträchtigt. Die übrigen Aussentheile sind ohne künstlerische Bedeutung. Nur ein Seitenschiffportal zeigt eine sehr glänzende Ausstattung, mit Säulen und reichgegliedertem Rundbogen, oben mit einem starken Consolengesimse gekrönt. Kapitäle und Consolen sind hier in phantastisch barocker Weise sculptirt, das Ganze durchaus im jüngeren romanischen Charakter, von dem des Hauptbaues schon bestimmt abweichend. — Die Kirche St. Saturnin gehört ihren wesentlichen Theilen nach in die Spätzeit des 11. Jahrhunderts, scheint aber erst im 12. vollendet zu sein. Sie trägt die charakteristischen Typen dieser Epoche. Eine Weihe des Gebäudes fand im Jahr 1096 bei gelegentlicher Anwesenheit des Papstes Urban II. und durch diesen statt; sie bezeichnet ohne Zweifel die Zeit des rüstig im Werke begriffenen Baues. Nach weiteren Ausführungen erfolgte im Jahr 1119 die Weihung eines Altares durch Calixtus II. Dass jenes Seitenportal eine namhaft spätere Hinzufügung ausmacht, ist schon bemerkt.

Ein zweiter, ebenfalls sehr bedeutender Bau ist die Abteikirche von Conques (D. Aveyron, nördlich von Rodez,) drei-

¹ Die bisherigen Vorlagen geben über diesen Theil der Choreinrichtung von St. Saturnin keine befriedigende Anschauung.

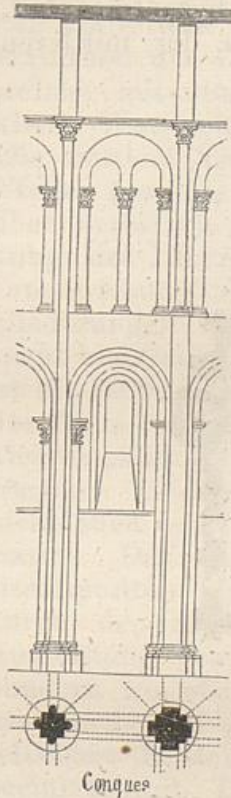
schiffig, mit dreischiffigem Querschiff und ähnlich reich entwickelter Choranlage. Das System stimmt im Wesentlichen mit dem von St. Saturnin überein, doch zeigen sich die Elemente einer mehr künstlichen Berechnung. Das Langschiff ist kürzer, das Ganze der Grundrissdisposition einigermaßen byzantinisierend, mit durchgehendem Bezug auf den Kuppelraum der mittleren



Grundriss der Kirche von Conques. (Nach den Voyages pitt. et rom.)

Vierung. Dies vornehmlich in der verschiedenartigen Breite der Joche in Lang- und Querschiff, welche von dem Mittelraume aus gleichartig wechseln, erst in schmalern Pfeilerabständen, dann in breiteren, dann wieder in schmalern. Die Pfeiler sind auf den vier Seiten mit Halbsäulen besetzt, im Langschiff jedoch mit solchen wechselnd, welche mit vier Pilastern besetzt sind; bei dem letzteren tritt indess in der Höhe der Gallerie eine Halbsäule an die Stelle des Pilasters, so dass von hier ab das System durchweg als ein gleichartiges erscheint. Auch hier übrigens feste, mächtig aufstrebende Verhältnisse, die Höhend-

mension durch stark überhöhte Arkadenbögen durchgängig entschieden bezeichnet. Die innere Chorrundung wird durch einen Halbkreis von Säulen gebildet; eine kleine Gallerie über dem



Inneres System der Kirche von Conques. (Nach den Voyages pitt. et rom.)

Chorumgange, gleich den vorderen Gallerieen mit halbem Tonnengewölbe bedeckt, öffnet sich nach dem Inneren gleichfalls durch kleine Arkaden. Aus dem Chorumgange treten drei kleine Absiden hinaus, an den Querschiffflügeln je zwei; von den letzteren treten die zunächst an der Chorrundung belegenden stärker hervor; sie sind innen dreiseitig, aussen halbrund gebildet, während die beiden andern an den Ecken des Querschiffes innen halbrund und aussen rechteckig umfasst sind. Wie das Ganze des Gebäudes, so entspricht auch das Detail dem von St. Saturnin, doch nicht minder mit Einzelabweichungen jüngerer Art, namentlich etwas leichter gebildeten Gesimsprofilen. Dasselbe an der äusseren Ausstattung des Chores, hier zugleich mit dem auffälligeren Unterschiede, dass die obere Chorhaube sich einem mehr nordischen Typus zuneigt, mit schlanken Wandsäulen und grossen Rundbögen. Das Portal der Westseite hat eine etwas dünne Gliederung, der jüngsten Zeit der hiesigen baulichen Ausführungen angehörig; über dem Portalbogen ist ein stumpfer Giebel mit Würfelgesimsen. Im Uebrigen ist die Façade oberwärts, an den im Folgenden zu besprechenden Styl der Auvergne anklingend, mit musivischen Dekorationen versehen. Die Kirche von Conques lässt in alledem eine Fortsetzung der in St. Saturnin bekundeten architektonischen Richtung erkennen; sie ist ohne Zweifel in der früheren Zeit des 12. Jahrhunderts erbaut.¹ In der Nähe von Espalion, einem zu Conques gehörigen Kloster, befindet sich die kleine Kirche St. Eloi,² deren zierlich polygoner Chor, jüngerer romanischer Zeit angehörig, die Aussendekoration der Chorhaube von Conques in noch gefälligerer Weise wiederholt.

Unter den anderweitigen Monumenten der in Rede stehenden Gegend hat die Kirche St. Michel zu Lescure (D. Tarn, nordöstlich von Alby) auf besondere Beachtung Anspruch. Sie hat Pfeiler mit Halbsäulen, welche einerseits die Scheidbögen,

¹ Die Angabe über einen von 1035 bis 1060 ausgeführten Kirchenbau passt, in Gemässheit aller analogischen Entwicklungsverhältnisse, nicht auf das vorhandene Gebäude. — ² Zu der Ansicht in den Voy. pitt. et rom. vergl. Chapuy, souvenirs d'un voy. dans le midi de la France, pl. 11.

andererseits Querbögen, die über das Mittelschiff und über die Seitenschiffe geschlagen sind, tragen, während das Dachwerk die Bedeckung der Räume ausmacht und eine Ueberwölbung schon ursprünglich nicht beabsichtigt gewesen zu sein scheint. Es ist dasselbe System der inneren Anordnung, wie es mehrfach in der romanischen Architektur Italiens vorkommt. Die Behandlung deutet zumeist auf die Spätzeit des 11. Jahrhunderts. Ein glänzendes, reich gegliedertes und dekorirtes Portal, mit welchem die Kirche versehen ist, erscheint als eine Zufügung späterer Zeit.

Die Ruine einer Kirche zu Burlats (D. Tarn, östlich von Castres) ist durch eine alterthümliche Absis, nordisch mit schweren Lissenen und Rundbogenfriesen, und durch edel und fein ausgebildete Portale, bei denen sich die Zikzakverzierung findet, ausgezeichnet. — Wichtiger ist der Rest eines Pallastes zu Burlats aus der Spätepoché des romanischen Styles, mit stattlichen und reichgeschmückten Arkadenfenstern, ein glänzendes Beispiel derartigen Privatbaues, in der gegenwärtigen Erscheinung von überaus malerischer Wirkung. — Aehnlich anziehend ist ein kleines Monument zu Toulouse, hinter der alten Kirche St. Pierre, eine Nische mit einer Säulenarkade, welche einem darin aufgestellten Sarkophage zum Schutze dient, in einem eigenen, fast byzantinisirend-moresken Geschmacke.

Zu Alby, neben der Kirche St. Salvi, die unter jüngeren Restaurationen nur noch geringe Reste romanischen Styles enthält, befindet sich ein sehr zierlicher Kreuzgang aus spätromanischer Zeit, gekuppelte Säulchen mit Rundbögen, in der ganzen Flucht ohne Abwechslung mit Pfeilern, was ein sehr zierliches Formenspiel hervorbringt. — Ein anderer Kreuzgang im Cölestinerkloster zu Rodez. Dieser gleichfalls mit zierlich gekuppelten Säulchen, die aber bereits, der letzten Zeit des Romanismus angehörig, mit Spitzbögen verbunden sind.

Auvergne.

In eigenthümlich bestimmter Weise entfaltet sich der romanische Baustyl in den Monumenten der Auvergne,¹ — denen des Dép. Puy-de-Dôme und der südlich angrenzenden Districte. Das System des kirchlichen Gebäudes folgt der reicheren Anlage, welche in St. Saturnin von Toulouse und in der Kirche von Conques vorgezeichnet war, doch in maassvoller, zumeist sehr klarer Durchbildung. Eine ähnliche Choranlage wie dort wird fast durchgängig angewandt, mit einem Säulenhalfbrund für

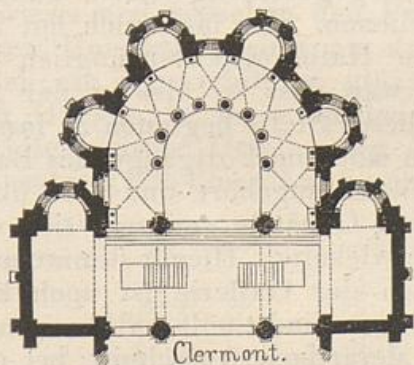
¹ Mallay, *essai sur les églises romanes et romano-byzantines du Dép. du Puy-de-Dôme. Voyage pitt. et rom. dans l'anc. France; Auvergne. Mérimée, notes d'un voyage en Auvergne.*

den inneren Chorraum und mit den, aus dem Umgange desselben hinaustretenden Absiden; dagegen entbehrt das Querschiff, als schlichtere Vorbereitung auf die Entfaltung des Chorraumes, der Seitenschiffe. Arkadengallerieen über den Seitenschiffen des Langbaues sind wie dort beliebt, aber das übermächtig aufstrebende Verhältniss des Inneren wird vermieden. Die innere Ausstattung pflegt schlicht zu sein, während die äussere durch Wandarkaden und Wandsäulen unter Consolengesimsen rhythmisch belebt und insgemein mit reichem musivischem Tafelwerk, in Friesen, Bogenfüllungen, Giebeln u. s. w., versehen ist. Es ist hierin der Zug einer eignen, ihres künstlerischen Zweckes bewussten Classicität, die nur selten, in den musivischen Ornamenten, einer mehr spielenden Behandlung verfällt. In der Bildung des architektonischen Details macht sich ein frischer, einigermaassen herber Charakter geltend, der trotz jener Classicität der allgemeinen Anordnung, zumal in den Gesimsen, von der antikisirenden Reminiscenz schon wesentlich abweicht. In den Säulenkapitälern ist allerdings noch mannigfache Erinnerung an die Akanthusformen der Antike, doch ebenfalls in freier Verwendung. Daneben, und in überwiegendem Maasse, erscheinen die Kapitälern mit figürlicher Sculptur biblisch historischen oder phantastischen Inhalts ausgestattet, zwar ohne ein irgend selbständigeres bildnerisches Vermögen, mehr oder weniger barbarisirend, und hierin allerdings in einem fast auffälligen Gegensatze zu jener klassischen Gesamtfassung. Alles deutet auf die Entfaltung einer selbständigen Richtung, welche nur in seltenen Fällen noch Anklänge an die Typen des 11. Jahrhunderts bewahrt. Das Wesentliche dieser Richtung gehört entschieden dem 12. Jahrhundert, wohl zumeist der Frühzeit desselben, an. Sie dauert zum Theil bis in die Spätzeit des Jahrhunderts, bis in die Schlussepoche des romanischen Styles, deren mehr phantastische Pracht sich wenigstens in einigen Beispielen ausspricht. Die Anwendung des Spitzbogens bezeichnet, wie es scheint, durchgängig eine jüngere Epoche der Ausführung.

Die alterthümlichsten Reste enthält die Kirche von Manglieu. Im Untergeschoss der Façade öffnet sich eine Vorhalle mit höchst schlichten rundbogigen Pfeilerarkaden; im Obergeschoss sind eben so schlichte grosse Wandbögen über sehr einfachen breiten und hohen Pilastern. Diese Theile gehören ohne Zweifel dem 11. Jahrhundert an. An der Ostseite des Gebäudes sieht man geringe Fragmente einer rohen Giebelarchitektur, einfache Ziegelgesimse, die von steinernen Consolen runden Profils getragen werden, wohl noch etwas ältere Stücke als die der Façade. Ein Portal auf der Südseite hat zierlich spätromantischen Charakter. Die übrigen Theile des Baues rühren aus jüngeren Epochen des Mittelalters her.

Unter den Gebäuden des eigenthümlich ausgeprägten auver-

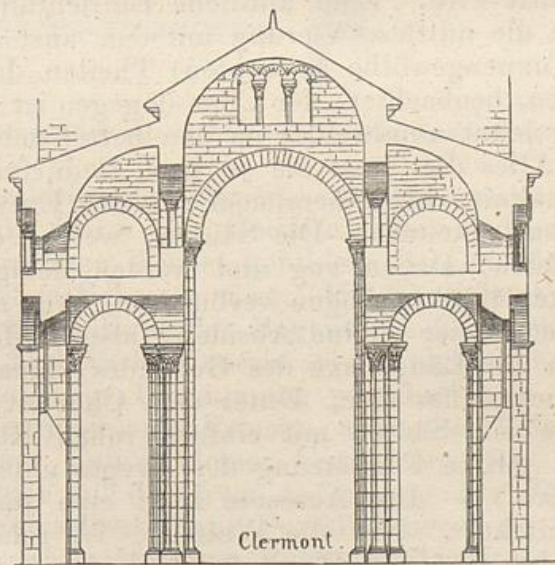
gnatischen Styles ist die Kirche Notre-Dame-du-Port zu Clermont (Cl.-Ferrand)¹ voranzustellen. Ihre Plananlage und ihr Aufbau folgen dem im Vorstehenden bezeichneten System, bei nicht bedeutenden Massen: — 143 Fuss innerer Länge zu



Notre-Dame-du-Port zu Clermont. Grundriss der Chorpartie. (Nach Gailhabaud.)

43 F. innerer Breite (davon etwas über 20 $\frac{1}{2}$ F. für die Breite des Mittelschiffes. Im Inneren zeigen die Pfeilerarkaden des mittleren Langschiffes ein glückliches, zugleich leichtes und festes Verhältniss; die Gallerie-Arkaden (je drei kleine Bögen mit zwei Säulchen über den einzelnen unteren Scheidbögen) laufen als leichte Bekrönung über ihnen hin. Doch scheint diese Einrichtung nicht aus einem Gusse hervorgegangen. Die Schiffpfeiler nämlich,

zumeist von viereckiger Form, sind an den Seiten und an der Rückseite mit Halbsäulen besetzt, an der Vorderseite dagegen glatt, somit ohne Gurträger, und dem entsprechend auch das Tonnengewölbe des Mittelschiffes ohne untergelegte Quer-

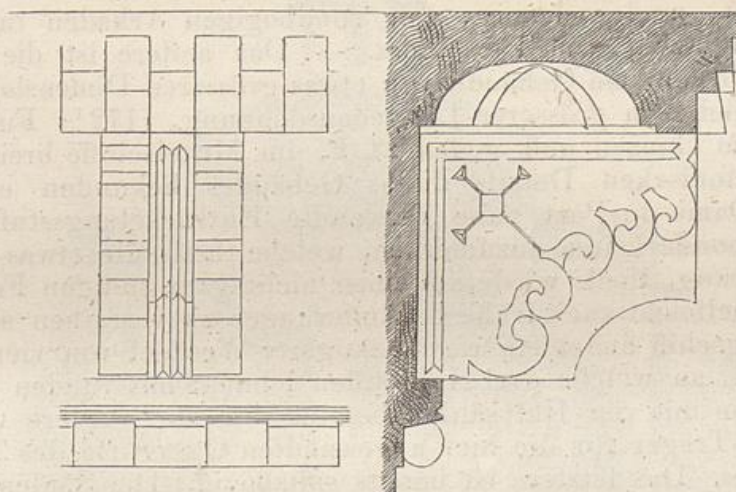


Notre-Dame-du-Port zu Clermont. Querdurchschnitt des Schiffes. (Nach Viollet-le-Duc.)

¹ Zu den Abbildungen in den vorstehend citirten Werken vgl. Gailhabaud, Denkm. der Baukunst II, Lief. 146. A. de Laborde, monum. de la France, II, pl. 139, f. Du Sommerard, les arts au moy. âge, IV, ch. III, pl. 2. Chapuy, moy. âge monum., 41, 77, 121; moy. âge pitt., 131. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 173, ff.; II, p. 457, ff., 494. De Caumont, Abécédaire, arch. rel., p. 111.

gurte. Nur das zweite Pfeilerpaar von der Westseite ab macht eine Ausnahme; hier sind die Pfeiler rund und mit vier Halbsäulen, also auch mit vier solchen an ihrer Vorderseite, besetzt; die letztere läuft bis zum Ansatz der Galleriearkade empor, hier mit einem Kapitale gekrönt, ohne gegenwärtig einem anderen Architekturgliede zur Stütze zu dienen. Es lässt sich mit Zuversicht voraussetzen, dass diese Halbsäule ursprünglich zur Stütze einer Quergurte bestimmt war, dass es also in der Absicht lag, die Wölbung schon an dieser Stelle beginnen zu lassen, dass die Anordnung der Gallerieen einer im Fortgange des Baues eingetretenen Veränderung des Planes angehört und dass überhaupt das System, wie es an diesem Gebäude vorliegt, sich erst im Fortschritte des Baues selbst entwickelte. Hiemit stimmt auch Andres überein. Für die Arkaden der Gallerie ist noch kein bestimmtes Gesetz befolgt; ihre Bögen sind theils halbkreisrund, theils gebrochenbogig, (in einem derartigen Ausschnitt bei einfachster, nicht eigentlich keilsteinmässiger Construction.) Dann ist die Behandlung des Bogens, welcher aus dem Langschiff in den Kuppelraum der mittleren Vierung führt, zu bemerken; er ruht auf Halbsäulen von der Höhe jener an dem zweiten Pfeilerpaare angeordneten Halbsäulen, ist also beträchtlich niedriger als die Wölbung des Mittelschiffes, während zur Aufhebung dieses Uebelstandes die Wand über ihm durch eine kleine Säulenarkade ausgefüllt wird. Eine ähnliche Einrichtung ist an den Bögen, welche die mittlere Vierung mit den anstossenden (hoch mit halbem Tonnengewölbe bedeckten) Theilen der Querschiff-Flügel verbinden, beobachtet; der Chor dagegen ist niedriger und seine Wölbung lehnt unmittelbar an den betreffenden Bogen der Vierung an. Alles dies lässt die je nach Bedürfniss sich ergebenden Maassnahmen bei einem noch in der Entwicklung begriffenen System erkennen. Die Säulen, welche das Halbrund des Chores bilden, stehen eng und werden demgemäss durch stark überhöhte Halbkreisbögen verbunden. Aus dem Umgange des Chores treten vier kleine Absiden, also auffälliger Weise keine solche in der Längsaxe des Gebäudes, hinaus, an jedem Flügel des Querschiffes eine. Unter dem Chor ist eine Krypta, deren Gewölbe von Säulen mit einfach rohen Kapitälgesimsen getragen wird. (Eine Fortsetzung der Krypta unter dem Querschiff ist modern.) — Das Aeussere zeigt eine stattlich durchgebildete Architektur. Nur die Westseite ist roher Bau. Die Langseiten haben kräftige Wandpfeilerarkaden, in deren Einschluss die Fenster der Seitenschiffe liegen, und darüber zierliche Säulenarkaden mit den sehr kleinen Galleriefenstern (über denen im Inneren die halbe Tonnengewölbung der Gallerie ansetzt.) Der mächtige Bau des Querschiffes wird durch den nach dem Bedingniss der inneren Construction erhöhten breiten Mittelbau, der mit Wandsäulenarkaden geschmückt ist, besonders

hervorgehoben; der Thurm, der über ihm emporstieg, ist nicht mehr vorhanden. Besonders reich ist der Chor ausgestattet, an den Absiden theils mit Wandsäulen, theils mit leichten Strebe-
pfeilern und musivischem Tafelwerk der bezeichneten Art, an der hohen oberen Chorhaube mit breiten Friesen desselben Täfelwerks und zwischen den Fenstern mit kleinen Säulennischen, deren Horizontalgesims an der ganzen Chorhaube durchläuft. Auch am Querschiff ist glänzende musivische Ausstattung, in den Giebeln in mehr spielend willkürlicher Anordnung. Das architektonische Detail trägt den im Obigen schon bezeichneten Charakter; die überall angewandten Consolengesimse z. B. haben,



Notre-Dame-du-Port zu Clermont. Aufriss und Profil des Consolengesimses. (Nach Mallay.)

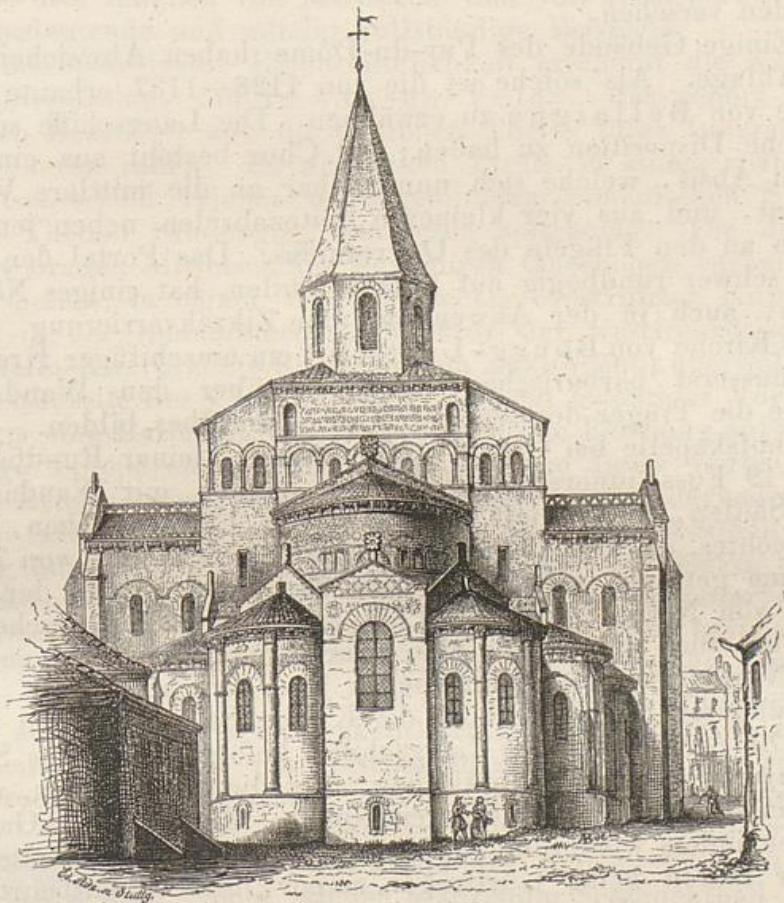
trotz ihres antikisirenden Princip, keinen unmittelbaren Anklang mehr an antike Form; die Gesimse selbst sind vorherrschend in der Form versetzter Würfel gebildet, die Consolen in einer frei ornamentistischen Schnitzmanier. Ein ähnliches Verhältniss zeigt sich bei der Behandlung des Bogens, an Fenstern und Wandarkaden; das Nichtvorhandensein einer eigentlichen Gliederung, die archivoltenartige Umsäumung gemahnt auch hier allerdings noch an das antikisirende Princip, aber die Bildung der Archivolte mit einer Folge kleiner Consolchen von rundem Profil deutet auch hier auf die freie Auffassung der Form. Auffällig ist der Mangel selbständiger Portalbildung; ein Portal auf der Südseite, mit sehr schlichtem Bogen und breiter, roh sculptirter giebelförmiger Oberschwelle, fügt sich der Architektur der Wandarkaden ohne Anspruch auf eigenthümliche Geltung ein. — Ueber die Bauzeit der Kirche steht äusserlich nichts fest. Von älteren Anlagen des 6. und des 9. Jahrhunderts scheint nichts Wesentliches erhalten, obwohl einzelne ältere Details, z. B. einige

attische Marmorbasen im Inneren, davon herrühren mögen. Der vorhandene Bau selbst wurde, den im Vorstehenden enthaltenen Bemerkungen gemäss, wohl nicht in sonderlich kurzer Zeit ausgeführt. Seine hervorstechenden Eigenthümlichkeiten, namentlich in der Behandlung des Details, entsprechen der Frühzeit des 12. Jahrhunderts.¹

Zwei Gebäude enthalten unmittelbare Nachbildungen des in Notre-Dame-du-Port ausgeprägten Systems. Das eine ist die Kirche von Occival, nahe bei Clermont, von jener vornehmlich nur durch die geringere Länge des Langschiffes unterschieden. Bemerkenswerth ist der über der mittleren Vierung erhaltene achteckige Thurm, der indess bereits der romanischen Spätzeit angehört, zweigeschossig, mit rundbogigen Arkaden in energischem spitzbogigem Einschluss. — Das andere ist die Kirche von Issoire, ein Gebäude von etwas grösseren Dimensionen und namentlich von grösserer Längenausdehnung, (172 $\frac{1}{3}$ Fuss lang, 51 F. im Ganzen und gegen 24 F. im Mittelschiffe breit.) Die architektonischen Details dieses Gebäudes bekunden eine mit Notre-Dame-du-Port nahe verwandte Entwicklungsstufe; doch sind Besonderheiten anzumerken, welche theils die etwas jüngere Ausführung, theils wiederum einen nicht ganz stetigen Fortgang, theils vielleicht auch frühe Umänderungen zu verrathen scheinen. Im Langschiff findet ein regelmässigerer Wechsel von viereckigen Pfeilern, an welche drei Halbsäulen lehnen, mit runden Pfeilern statt, die mit vier Halbsäulen besetzt sind, die vordere von diesen als Träger für die hier angewandten Quergurte des Tonnengewölbes. Das letztere ist bereits spitzbogig. Die Säulenkapitälé zeigen eine rohe und flüchtige Behandlung; aber vier von den Chorsäulen sind mit Stuckkapitälén versehen, in denen bildnerische Darstellungen von ungleich reiner ausgebildetem Style als sonst in den auvergnatischen Monumenten enthalten sind. Diese lassen mit Bestimmtheit auf eine Nacharbeit in der romanischen Spätzeit, auf erneute baukünstlerische Sorgen schliessen, welche durch die vielleicht erst damals ausgeführte Ueberwölbung des Mittelschiffes veranlasst sein mochten. Den vier kleinen Chorabsiden ist in der Mitte eine kleine viereckige Kapelle eingeschoben; vielleicht ist auch diese, deren Aeusseres zwar die dekorative Ausstattung im Allgemeinen befolgt, doch nicht im unmittelbaren Anschluss an das übrige System, ein etwas jüngerer Zusatz. Im Uebrigen ist das Aeussere dieses Gebäudes durch den klaren Reichthum seiner Ausstattung vorzüglich bemerkenswerth.

¹ Die künstlerische Stimmung, welche sich in den architektonischen Gliederungen dieses Gebäudes und namentlich in ihrem Profil ausspricht, darf derjenigen Richtung parallel gestellt werden, welche sich in der Abteikirche von Laach in Deutschland, einem der vorzüglichst wichtigen Gebäude der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, kund giebt, allerdings in reicherer Entfaltung, (und abgesehen natürlich von den hier zu bemerkenden spezifisch deutschen Elementen.)

Andre Kirchen im Puy-du-Dôme zeigen dieselbe Behandlung theils bei einfacherer Disposition des Systems, theils an Einzelstücken, welche einer gleichartigen Epoche angehören. So die



Choransicht der Kirche von Isoire. (Nach Mallay.)

Kirche von St. Nectaire, mit schlichten schweren Rundsäulen in den Vorderschiffen und mit drei Absiden an der Chorrundung; — der Schiffbau der Kirche von Chauriat, ebenfalls mit einfachen Säulen, durch die reich musivische Dekoration am südlichen Querschiffgiebel besonders ausgezeichnet; — der Schiffbau der Kirche von Mauzac (oder vielmehr, wie es scheint, nur die unteren Theile desselben); — der der Kirche von Ennezat, welche zugleich den alten achteckigen Thurm über der mittleren Vierung, mit kräftig rundbogigen Säulenfenstern in zwei Geschossen, bewahrt hat; — der Chor der Kirche von Volvic, in leichteren, minder energischen Verhältnissen angeordnet; — der Chor der Kirche von Champeix; — die kleine Kirche von Cuilhat; — die alten Theile der Kirche Notre-Dame zu Chomailières, der Kirche St. Genèse zu Thiers, der Kirche

von Pionsat, u. s. w. — Auch die Kirche von St. Saturnin gehört, wie es scheint, hieher; doch sind bei ihr an dem Chorumgange keine hinaustretenden Absiden angeordnet. Ihr achteckiger Mittelthurm ist in zwei Geschossen mit rundbogigen Arkaden versehen.

Einige Gebäude des Puy-du-Dôme haben Abweichendes in der Anlage. Als solche ist die von 1126—1137 erbaute Abteikirche von Bellaigue zu erwähnen. Die Langschiffe scheinen ähnliche Disposition zu haben; der Chor besteht aus einer einfachen Absis, welche sich unmittelbar an die mittlere Vierung anlehnt, und aus vier kleineren Seitenabsiden neben jener, je zweien an den Flügeln des Querschiffes. Das Portal der Westseite, schwer rundbogig auf kurzen Säulen, hat einiges Normannische, auch in der Anwendung der Zikzakverzierung. — Die kleine Kirche von Bourg-Lastic ist ein einschiffiger Kreuzbau, mit äusserst barbarischen Kapitälern über den Wandsäulen, welche die Träger der Quergurte des Gewölbes bilden. — Eine Kirchhofskapelle bei Chambon¹ ist ein kleiner Rundbau von etwa 19 Fuss innerem Durchmesser, innen mit Wandarkaden über Säulen, aussen mit einer Art von Fensternischen, deren wagerechtes, an dem Gebäude durchlaufendes Gesims von Zwergsäulchen getragen wird. Wie diese Nischen denen an der Chorthaube von Notre-Dame-du-Port zu Clermont entsprechen, so enthalten auch die Details eine zwar vereinfachte, doch entschiedene Nachbildung der Einzelheiten jenes Prachtbaues.

Jüngerer Epoche gehört die Kirche St. Amable zu Riom an. Die Anordnung des Langschiffes befolgt noch das System der auvergnatischen Hauptkirchen, aber die Scheidbögen, welche die Pfeiler verbinden, sind bereits spitz, — die einfachen Galleriearkaden indess wiederum rundbogig. An den Vorderseiten der Pfeiler laufen keine Gurträger empor, und so entbehrt auch das spitzbogige Tonnengewölbe des Mittelschiffes der Quergurte. Der Chor, abermals später, ist im zierlichen Uebergangs-Style (zum gothischen) erbaut. — Andre jüngere Reste sind die Ruinen der Abteikirche von Menat und die Kirche von Larouet, ein einschiffiger spitzbogig gewölbter Kreuzbau. Beide haben zierlich rundbogige Säulenportale mit reichlicher Bogengliederung, deren innerer Einschluss in Zackenbogen gebildet ist. Der achteckige Thurm der Kirche von Menat ist stattlich und seltsam mit Nischen, aus Säulchen und Spitzgiebeln bestehend, deren je zwei von einer rundbogigen Archivolte umfasst werden, geschmückt.

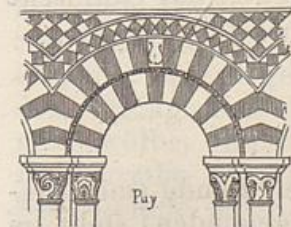
Im Departement Haute-Loire ist zunächst die Kirche St. Julien zu Brioude als ein ansehnlicher Bau hervorzuheben. Sie verbindet mit den reichen auvergnatischen Dekorationen mancherlei

¹ Zu der Darstellung bei Mallay (pl. 40) vergl. die bei Gailhabaud, l'architecture du V. au XVI. siècle, livr. 52.

Eignes von phantastischer Wirkung, Zikzackbögen, zum Theil in gehäufte Anwendung, Spitzbögen, barocke Sculpturen. Auch sie gehört hienach bereits zu den jüngeren Monumenten des Styles. — Die Kirchen von Moutier und von Lempdec sind minder bedeutende und minder vollständige Beispiele.

In merkwürdigster Eigenthümlichkeit erscheint die Kathedrale, Notre-Dame, von le Puy-en-Vélay. Sie gehört verschiedenen Bauzeiten an, die östlichen Theile ihres Inneren in einem früheren rohen, die westlichen Theile in einem späteren und fortschreitend reicher durchgebildeten romanischen Style, in jenen Theilen rundbogig, in diesen spitzbogig. Die Joche des nicht breiten Mittelschiffes sind durch Querbögen verbunden und mit hohen, in eigner Weise achteckig construirten Kuppeln (an das, in der romanischen Architektur der westfranzösischen Lande vielfach verbreitete Kuppelsystem anklingend) überwölbt.¹ Vor der Südseite des Chores erhebt sich ein mächtiger Vorbau, unterwärts eine Halle bildend, zu welcher den Felshang aufwärts eine lange Treppe emporführt. Das Aeussere dieses Vorbaues² ist auf's Reichste ausgestattet, mit romanischen Wandarkaden in mehreren Geschossen und in verschiedenartiger Austheilung, durchweg mit musivisch gemusterten Füllungen, die Bögen, trotz ihrer breiten Gliederung, mit durchgehend verschiedenfarbigem Keilsteinwechsel. Die Halle unterwärts öffnet sich bereits im breiten Spitzbogen. Auch andre Theile des Gebäudes sind in ähnlicher Pracht und im Einzelnen mit Anwendung spitzbogiger Formen ausgestattet; der Glockenthurm,³ isolirt und in einer etwas kleinlichen Folge von Geschossen aufglänzend, hat spitze und gebrochene Bogenformen. Alles deutet hin auf die Spät-

zeit des zwölften Jahrhunderts. Ein Kreuzgang⁴ zur Seite der Kirche erscheint als nicht minder glänzender Schmucktheil derselben Epoche. Seine rundbogigen Arkaden werden in energischer Anordnung theils von Säulen, theils von Pfeilern, welche mit Säulen umstellt sind, getragen, mit reich sculptirten Kapitälern, die Bögen wiederum in farbigem Keilsteinwechsel, darüber musivisches Ornament. — Zwei kleine Monumente in der Nähe des Puy zeigen dieselbe



Arkade im Kreuzgang der Kathedrale von le Puy-en-Vélay. (Nach Peyré.)

Weise reich dekorativer Ausstattung. Das eine ist die auf hoher Felsklippe belegene Kapelle St. Michel, in deren Portalbogen eine starke gebrochenbogige Ueberwölbung, fast nach völlig maurischer Art, vorherrscht, während dabei gleichzeitig die

¹ Vergl. F. de Verneilh, l'architecture byzantine en France, p. 267. — ² Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. die allerdings wenig genügende Ansicht bei A. de Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 138. — ³ Vergl. Viollet-le-Duc, III, p. 298, ff. — ⁴ Vergl. ebenda, p. 414, f.

zierlichste Fülle musivischer Muster angewandt ist. Das andre ist die achteckige Kapelle Ste. Claire, die durch Eckpilaster und Säulen zu deren Seiten und durch wohlgeordnete Rundbögen, in deren Einschluss die Fenster liegen, eine besonders glückliche und klare Wirkung hervorbringt. — Es hat übrigens den Anschein, dass, wie so eben bereits bei der Kapelle St. Michel angedeutet wurde, überall bei den, der spätromanischen Zeit angehörigen Schmuckarchitekturen des Puy eine Neigung zu orientalischer Dekorationsweise mitwirkend gewesen ist.

Einige Monumente im Dep. Lozère zeigen einen ziemlich nahen Anschluss an die charakteristischen Formen des auvergnatischen Baustyls. Namentlich ist dies bei dem Chore der Kirche von St. Albon der Fall. Die Kirche von Langogne hat rohere Anklänge an jenen Styl. — Im Dep. Cantal wird eine Hinneigung zu der im Süden üblichen Behandlungsweise bemerkbar. Ein Hauptbeispiel der dortigen Architektur ist die Kirche von Mauriac, in deren inneren Anordnung übrigens der Spitzbogen bereits entschieden vorherrscht.

Schliesslich sind noch einige Kirchen des D. Puy-du-Dôme als jüngste Ausläufer des romanischen Styles anzuführen, welche das Festhalten seiner Typen bis in das 13. Jahrhundert hinein, bei den vom Norden bereits eindringenden Elementen des gothischen Styles, erkennen lassen. Als solche werden bezeichnet: die Kirche von Herment; die kleine einschiffige Kirche der „Visitation de Ste. Marie“ zu Clermont, welche im J. 1218 gegründet wurde; die Chorpartie der Kirche Notre-Dame zu Aigueperse, einem um die Mitte des 13. Jahrhundert eingerichteten Benedictinerkloster angehörig; u. a. m. Es darf einstweilen jedoch dahingestellt bleiben, ob und wie weit das Gothische an diesen Monumenten vielleicht bereits überwiegt.

Burgund.

Der romanische Baustyl der burgundischen Lande (mit Einschluss der südlichen und westlichen Nachbargenden) steht im Wechselbezug zu den baulichen Erscheinungen der Auvergne und der Provence. Doch geht er, wie es scheint, von selbständigen Grundelementen aus, die besonders in der späteren Epoche des Styles zu charakteristisch eigenthümlicher Entfaltung Veranlassung geben.

Ein hochgefeierter Bau der romanischen Frühzeit, um den Anfang des 11. Jahrhunderts ausgeführt, war die Abteikirche St. Bénigne zu Dijon.¹ Die Menge der darin verwandten Säulen, welche zum Theil aus Italien herbeigeführt waren,

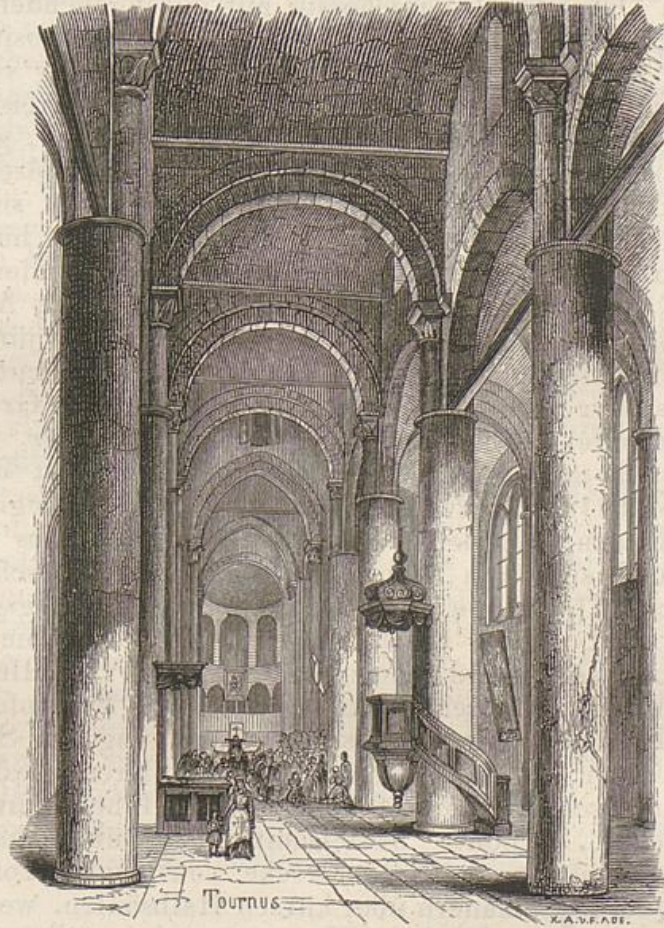
¹ Vergl. die näheren Notizen bei Schnaase, Gesch. der bild. Künste, IV, Abth. II, S. 284, ff.

erweckte das Staunen der Zeitgenossen. Sie wurde im 13. Jahrhundert durch einen gothischen Neubau ersetzt. Erhalten hatte sich von der älteren Anlage bis in die neuere Zeit ein an den Chor sich anschliessender Rundbau von eigenthümlicher Anlage: 56 Fuss im Durchm., dreigeschossig mit durchgehendem Mittelraume, das unterste Geschoss in kryptenartiger Disposition; der Mittelraum zu 16 Fuss Dm. und durch eine Stellung von 8 Säulen gebildet; umher zwei Umgänge, mit einem Kreise von 24 Säulen; an der Ostseite ein schmaler, langgestreckter, gleichfalls dreigeschossiger Chor; an der Nord- und an der Südseite runde Treppenthürme. Beschreibungen und Zeichnungen sind davon auf unsre Zeit gekommen; das Aeussre¹ erschien hienach als ein Bau von massenhafter Energie, doch in Consolengesimsen und in der Anwendung musivischer Ausstattung mit Anklängen an den auvergnatischen Baustyl und hierin auf eine jüngere Zeit als die der ursprünglichen Anlage der Kirche deutend. Es scheint, dass der Rundbau im Sinne der beliebten h. Grabkirchen und ohne Zweifel für den Gräberdienst errichtet war.

Unter den erhaltenen Monumenten ist zunächst die Abteikirche St. Philibert zu Tournus² von Bedeutung. Sie gehört verschiedenen Epöchen des romanischen Styles an; ihre älteren Theile sind von höchst eigenthümlicher Beschaffenheit; ihre jüngeren Theile gewähren für die Entwicklungsgeschichte des Styles nicht minder beachtenswerthe Winke. Jene bestehen aus dem Langschiff und einer dreischiffigen Vorhalle, welche sich diesem vorlegt. Beiderseits sind starke Rundpfeiler, mit schlichter Platte als Deckgesims, zur Scheidung der Schiffe angewandt, in der Vorhalle kurze Pfeiler mit Kreuzgewölben, im Inneren der Kirche Pfeiler von ansehnlicher Höhe, in unbeengten Zwischenweiten, erhöhte Mittelschiffwände über halbrunden Scheidbögen und eine gewölbte Decke von eigener Construction tragend: Querbogenmauern über kurzen Halbsäulen, welche über dem Deckgesims der Pfeiler aufsetzen, und querliegende Tonnengewölbe, von Bogenwand zu Bogenwand gespannt, in ihrer Folgenreihe die Decke des Mittelschiffes bildend; während die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben bedeckt sind, — ein festes constructionelles System, welches dem Mittelschiffe, im Gegensatz gegen das sonst übliche System mit langgestrecktem Tonnengewölbe, die selbständigere Erhebung der ursprünglichen

¹ Vergl. u. A. Du Sommerard, les arts au moy. âge, II, S. V, pl. 1. A. Lenoir, monumens des arts lib. de la France, pl. VIII. — ² Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Franche-Comté, pl. 12, ff. Chapuy, moy. âge monum. 380; (treffliche Innenansicht, während die im vorigen Werke gegebene nicht ganz richtig ist.) Mérimée, notes d'un voy. dans le midi de la France (Bruxelles, 1835) p. 69, ff. Einige Details der älteren Bautheile bei Blavignac, histoire de l'architecture sacrée etc. dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion, (Atlas, pl. XII.) Die Veröffentlichung umfassenderer Aufnahme ist in den „Archives de la commission des monuments historiques“ begonnen.

Basilikenanlage sicherte und zur Anordnung freier Oberfenster Veranlassung gab, welches jedoch in der lediglich mechanischen Verknüpfung seiner Theile, in dem Mangel des organi-



Innenansicht des Schiffes von St. Philibert zu Tournus. (Nach Chapuy.)

schen Ueberganges aus einer räumlichen Bewegung in die andre, zur künstlerischen Durchbildung keine Gelegenheit bieten konnte. Der allerdings merkwürdige Versuch, wie er hier zugleich ohne alles Bedürfniss nach einer künstlerischen Belebung der Formen auftritt, ist daher auch ohne wesentliche Folge geblieben. Das Aeussere dieser Bautheile ist ähnlich schlicht gehalten, und nur mässig, mit schweren Lissenen und Rundbogenfriesen, in denen sich eine Einwirkung nordischen Elementes ausspricht, ausgestattet. Die Façade ordnet sich oberwärts zu zwei viereckigen Thürmen und einem Giebelbau zwischen diesen; hiemit sind jedoch spätere Veränderungen vorgenommen. Vielleicht sind dies Theile baulicher Anlagen, welche nach einem Brande, der die Kirche im Jahr 1006 heim-

gesucht hatte, zur Ausführung kamen.¹ — Zunächst jünger, einer schon vorgeschrittenen Zeit des 12. Jahrhunderts angehörig, erscheint der Chor, dessen Anlage einigermaassen der der auvergnatischen Kirchen entspricht; doch sind die kleinen Absiden, welche aus dem Umgange hinaustreten, viereckig gebildet; (die Säulenarkaden, welche den inneren Chorraum von dem Umgange scheiden, sind vermauert.) Die oberen Chorfenster sind reich mit Säulen geschmückt, auch das Aeussere der Chorhaube mit Wandsäulen und mit stark vortretendem Rundbogenfriese, der von grossen Consolen zinnenartig getragen wird, ausgestattet. — Abermals jünger ist die Kuppel, welche sich über der mittleren Vierung wölbt und der über dieser sich erhebende ansehnliche Thurm. Um den letzteren tragen zu können, sind im Inneren die Pfeiler der Vierung gewaltig verstärkt worden; die Bögen, welche sie verbinden, sind spitz gewölbt. Der Uebergang zu der elliptisch überhöhten Kuppelwölbung wird durch Rundboggennischen mit zierlichem Säulenschmuck gebildet; die Kapitäle dieser Säulchen haben schon die Knospenbildung, welche die Epoche des frühgothischen Styles bezeichnet. Das Aeussere des Thurmes hat eine antikisirende Pilasterarchitektur mit geradem Gebälk und im Einschluss derselben Säulen-Arkadenfenster, in den Details mit reicherer Dekoration spätromanischer Art. Ueber der Nordecke des Façadenbaues erhebt sich ein anderer Thurm, dessen Ausstattung, völlig ohne Beziehung zu der Anordnung der unteren Theile und somit jedenfalls erheblich später als

¹ Ich muss indess bemerken, dass sich in dem ganzen Aufbau der älteren Theile von St. Philibert ein Princip ankündigt, welches der eigentlichen Früh-epoche des romanischen Styles doch nicht mehr zu entsprechen scheint; vielmehr deutet die bequemere Weite, die freiere Wirkung der inneren Räumlichkeit ebenso wie das Streben, durch neue Combinationen von den Inconvenienzen des üblichen Systems frei zu werden, auf eine schon vorgeschrittene Epoche der Entwicklung. Man könnte geneigt sein, diese auf die Zeit um den Ausgang des 11. und den Beginn des 12. Jahrhunderts zu fixiren und somit etwa anzunehmen, dass nach dem Brande von 1006 zunächst ein neuer Chorbau und dann, in der eben angedeuteten späteren Zeit, der gegenwärtige Schiffbau erfolgte. Bei der äusserst geringen Anwendung gegliederten architektonischen Details wird eine derartige Bestimmung allerdings erschwert. Vornehmlich würde in dieser Beziehung die Bildung der Kapitäle jener Halbsäulen, welche die Querbogenmauern der Mittelschiffdecke tragen, in Betracht zu ziehen sein; doch liegt gerade in Betreff dieser Details eine genügende Anschauung bis jetzt nicht vor. Mérimée beschreibt sie als „eine Art abgestutzter und umgekehrter Pyramiden, deren Ecken abgerundet sind, ohne irgend ein Ornament;“ in Chapuy's Zeichnung dagegen erscheinen sie in einer Blattform, die, ob auch sehr schlicht, doch in der That am Meisten das Gepräge der Frühzeit des 12. Jahrhunderts hat. Ein abschliessendes Urtheil wird hienach bis auf weitere und gründlicher eingehende Untersuchungen vorzubehalten sein. (Vielleicht kommen beide Kapitälformen vor, die eine als die Rohform zur Ausführung der andern. — Blätter aus den Archives de la comm. des mon. hist., welche hierüber vielleicht Aufschluss geben könnten, sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen.)

diese, der des Mittelthurmes verwandt ist. Wenn überall in diesen Theilen sich die Spätzeit des romanischen Styles erkennen lässt, so ist das gleichzeitige Vorkommen gothisirender Elemente im Inneren (des Mittelthurmes) und antikisirender im Aeusseren ganz besonders anzumerken; es ist, hier etwa auf die Epoche um den Schluss des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts deutend, wiederum ein Beleg dafür, dass das neue Auf- und Ausblühen der antiken Dekorationsformen wesentlich dem Schlusse der romanischen Periode angehört, zugleich ein Beispiel der schlagenden Gegenwirkung, welche die beginnende Richtung des gothischen Geschmackes hiegegen ausübte.

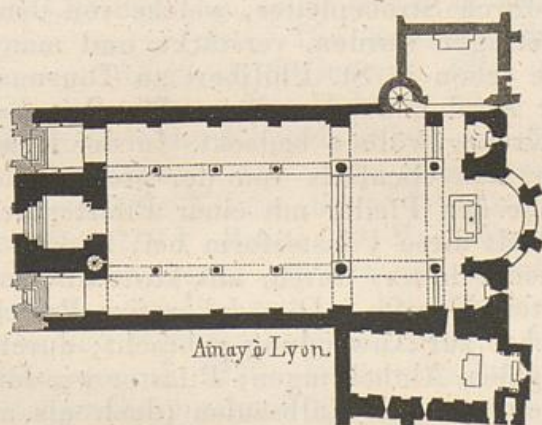
Ein Baurest, der in Anlage und Behandlung den Eigenthümlichkeiten des 11. Jahrhunderts zu entsprechen scheint, ist die Krypta der Kathedrale St. Etienne zu Auxerre, ¹ voraussetzlich einer Bauepoche angehörig, die hier auf einen Brand vom Jahr 1030 gefolgt war. Sie ist mit einer doppelten Pfeilerstellung ausgefüllt und zugleich von einem Umgange umgeben, mit dem sie durch Oeffnungen und im Schlusspunkte durch eine Säulenarkade in Verbindung steht; letztere führt zu einer kappenartig hinaustretenden Ostabsis, mit Säulen in ihren Ecken. An diesen Säulen finden sich rohe Nachbildungen des korinthischen Kapitäls, die ein für die angedeutete Periode bezeichnendes Gepräge tragen. Die Pfeiler im Innenraum der Krypta sind vier-eckig, mit einer Halbsäule auf jeder Seite; ihre höchst schlichte Basis passt ebenfalls für jene Zeit; (über ihre Kapitäle liegt keine Angabe vor.) Dagegen lässt das Vorhandensein eines starken Rundstabes unter den Quergurtbändern des Gewölbes eine in jüngerer Zeit vorgenommene Restauration vermuthen.

Die Kirche der Abtei von Ainay ² (Athanacum) zu Lyon ist im Jahr 1107 geweiht worden. Das vorhandene Gebäude gehört im Wesentlichen der hiemit angedeuteten Epoche an und bildet für diese einen sehr charakteristischen Beleg, von vorwiegender Schlichtheit und Strenge. Es ist eine Säulenbasilika mit der üblichen Ueberwölbung: halbkreisrundem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff (ohne Quergurte) und stützenden Seitenschiffgewölben. Die Anlage des Chores hat Einiges von byzantinischer Disposition, besonders durch die Anwendung sehr starker Säulen auf den Ecken der Vierung, welche ein, über die Seitenmauern des Gebäudes nicht hinaustretendes Querschiff bezeichnen. Sie sind durch breite Bögen verbunden und tragen über diesen und über kleinen Wandarkaden die Mittelkuppel. Die Kapitäle der Säulen enthalten die derbe Nachbildung antiker Formen. Das Aeussere, bis auf die Façade, ist sehr schlicht; diese ist jünger als der übrige Bau; ein kräftiges zweigeschossiges Werk

¹ Viollet-le-Duc, dictionnaire rais., II, p. 127 (3), 218 (1), 352, 484, f. —

² Peyré, manuel d'architecture religieuse au moy. âge, pl. I, 3; IV, 1; VIII, 1; XV, 3. Chapuy moy. âge monum., 315. Mérimée, a. a. O., p. 92.

in der Breite des ganzen Gebäudes, wohlgeordnet, über der Mitte ein viereckiger Thurm, der in pyramidaler Spitze mit eigenthümlichen Eckvorsprüngen schliesst. Die Anordnung von Arkaden,



Grundriss der Kirche von Ainay zu Lyon. (Nach Peyré.)

von schlichter Disposition, aber in den Bogeneinfassungen ebenso wie in den durchlaufenden Gesimsen mit musivischem Tafelwerk versehen, belebt die Einzeltheile. Drei Portale, ein grösseres mit Säulen in der Mitte, kleinere auf den Seiten, sind bereits im Spitzbogen überwölbt. Es ist wiederum ein Produkt der späteren Zeit des romanischen Styles, aber durch die energische Gesamthaltung von eigenthümlichem Interesse. — Verwandten Charakter hat das Gebäude der sogenannten Manécanterie zu Lyon,¹ der Flügel des ehemaligen erzbischöflichen Palastes zur Seite der Kathedrale, mit verbauten Säulenarkaden im oberen Geschosse.

Die Ausprägung der burgundischen Architektur in ihrer selbständigen Eigenthümlichkeit gehört dem weiteren Verlaufe des 12. Jahrhunderts an, bis in die Spätepoche des romanischen Styles hinab. Sie zeigt eine Verwandtschaft mit dem in der Provence vorherrschenden baulichen System, aber zugleich das erfolgreiche Streben nach einer höheren räumlichen Wirkung, womit sich, namentlich auch im Inneren, eine reiche und klare Durchbildung der dekorativen Theile verbindet. Im Mittelschiff des kirchlichen Gebäudes wurde das spitzbogige Tonnengewölbe, in der Regel mit Quergurten, beibehalten; auch die Scheidbögen

¹ Chapuy, a. a. O., 319. De Laborde, monum. de la France, II, pl. 136. Einige Details bei Blavignac, hist. de l'arch. sacr. dans les a. évêchés de Genève etc., Atlas, pl. VII, Fig. 1-5.

der Arkaden wurden spitzbogig gewölbt. Aber man gab der Masse diejenige selbständige Festigkeit, dass man der gegenstrebenden Halbtonnengewölbe der Seitenschiffe entbehren konnte; man führte das Mittelschiff wiederum höher empor, an seinen Aussenwänden durch Strebepfeiler, welche von den Pfeilern der Schiffarkaden getragen wurden, verstärkt, und man gab ihm die Oberfenster (wie schon in St. Philibert zu Tournus), wenn auch nur in mässiger Ausdehnung, zurück. Die Seitenschiffe wurden insgemein mit Kreuzgewölben bedeckt. In der Detailbehandlung des Innern ging man ebenfalls von der provenzalischen Grundform aus, welche den Pfeiler mit einer Pilastervorlage versehen hatte; man behielt diese Pilasterform bei, bildete sie jedoch im Sinne des antiken Pilasters durch, mit korinthisirendem Kapitäl, oft mit kanellirtem Schaft. Dies dekorative Princip wurde einfacher oder reicher zur Anwendung gebracht; durchlaufende Horizontalgesimse gaben Abtheilungen; Pilaster wurden gelegentlich über Pilaster gesetzt, auch Halbsäulen (doch als mehr untergeordnete Zuthat) hinzugefügt. Kleine Pilasterstellungen und Arkadengallerieen ordneten sich der Dekoration der Oberwände ein, zum Theil ebenfalls nach antikem Motiv, wie man dergleichen an Römermonumenten jener Gegenden vor Augen hatte. Die spitzbogige Structur der Haupttheile und die römische Formation des Einzelnen standen dabei freilich in einem Gegensatze, dem die wahre innerliche Auflösung fehlte. Ebenso ging man in der Ausstattung der Portale (welche, wie die Fenster, insgemein die halbkreisrunde Ueberwölbung behielten,) von antiken Reminiscenzen aus; aber man behandelte sie freier und liebte es, durch ornamentistische Füllungen, besonders in den Bogengliederungen, eine eigenthümlich reiche und edle Wirkung zu erzielen. In der Choranlage nahm man gern das auvergnatische Motiv, mit Umgang und Absidenkranz, auf, entfaltete dasselbe im Einzelnen wiederum zur reichsten Pracht und wusste die Innenwirkung, durch die Anwendung sehr schlanker Säulen in der Rundung des Chores, in reizvoller Weise zu steigern. Die Vorderseite des Gebäudes empfing mehrfach, bei besonders ausgezeichneten kirchlichen Anlagen, eine ansehnliche geschlossene Vorhalle, eine eigentliche Vorkirche (wie bei St. Philibert zu Tournus;) Thurmbauten über diesen und über anderen Theilen des Gebäudes fehlten ebenfalls nicht.

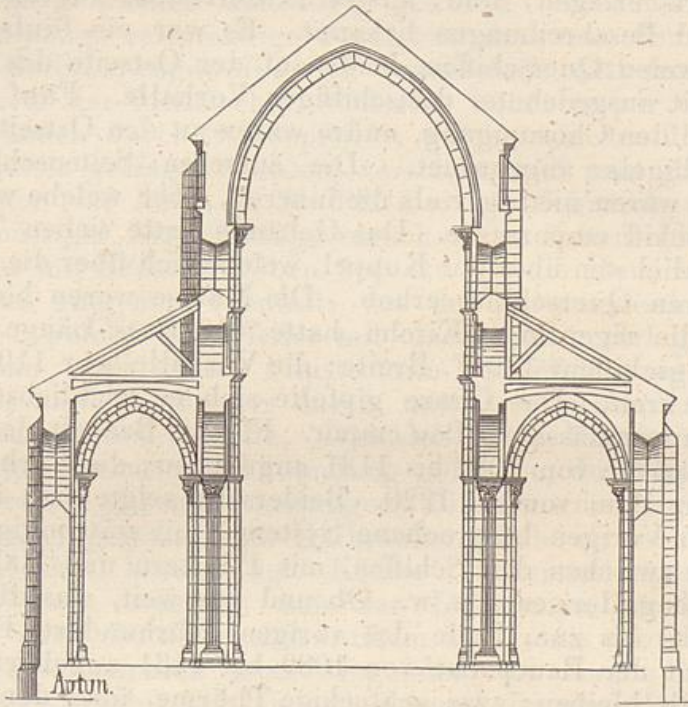
Das grosse Meisterwerk dieser burgundischen Baukunst, die Kirche der Abtei von Cluny,¹ ist, wie so viele andere Bauten der Vorzeit Frankreichs, der Revolution zu Ende des vorigen

¹ Lorain, *essai historique sur l'abbaye de Cluny*. Vergl. Viollet-le-Duc, *dictionnaire*, I, p. 258; Du Sommerard, *les arts au moy. âge* I, S. I, pl. III; A. Lenoir, *monumens des arts lib. de la France*, pl. XIX; Villemain, *mon. fr. inéd.* I, pl. 36; A. Hugo, *histoire générale de France*, illustr. et expl. par les monuments, II, pl. 80. Mérimée, *a. a. O.*, p. 78.

Jahrhunderts erlegen, und, ausser Einzelresten, nur aus Zeichnungen und Beschreibungen bekannt. Es war ein fünfschiffiger Bau mit zweien Querschiffen, beide auf der Ostseite des Gebäudes und mit ausgedehnter dreischiffiger Vorhalle. Fünf Absiden umkränzten den Chorumgang, andre waren an den Ostseiten jedes Querschiffflügels angeordnet. Die äusseren Seitenschiffe des Langbaues waren niedriger als die inneren, über welche wiederum das Mittelschiff emporragte. Das Gebäude hatte sieben Thürme, den ansehnlichsten über der Kuppel, welche sich über die Vierung des grösseren Querschiffes erhob. Die Maasse waren höchst bedeutend; die eigentliche Kirche hatte 410 Fuss Länge und (in den 5 Langschiffen) 110 F. Breite; die Vorhalle war 110 F. lang und 81 F. breit. Das Ganze gipfelte sich in reichlichst gegliedertem gruppenmässigem Bau empor. Für die Bauzeit der Kirche wird die Epoche von 1089 bis 1131 angegeben; die Vorhalle war ein späterer Bau, vom J. 1220. Beiderseits zeigte sich im Innern das im Vorigen besprochene System, mit spitzbogigen Pfeilerarkaden zwischen den Schiffen, mit Pilastern und Halbsäulen, mit Arkadengallerieen u. s. w. Ob und wie weit, was die Kirche betrifft, das bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts Erhaltene in der That der Bauepoche von 1089 bis 1131 angehörte, muss dahingestellt bleiben; zwei achteckige Thürme, über den Flügeln des grössern Querschiffes errichtet, welche noch stehen, erscheinen den Thürmen von St. Philibert zu Tournus verwandt und hiemit jedenfalls als erheblich jüngere Baustücke. Das sehr späte Datum der Vorhalle, deren wesentlichster Unterschied von dem Kirchengebäude darin bestanden zu haben scheint, dass ihr Mittelschiff nicht mit Tonnengewölben sondern mit gerippten Kreuzgewölben bedeckt war, giebt ein Zeugniß — wenn nicht überhaupt für die späte Entwicklung des Styles — so doch jedenfalls für die Anwendung desselben bis in die letzte Ausgangszeit der romanischen Epoche, hierin mit dem übereinstimmend, was rücksichtlich der Anwendung der antikisirenden Dekoration bereits bei den Thürmen von Tournus bemerkt wurde.

Die Reihe der erhaltenen Monumente des Styles eröffnet die Kathedrale St. Lazare zu Autun¹ (D. Saône-et-Loire.) Das Pilastersystem ihres Innern ist klar, von einfach ruhiger Wirkung, im Einzelnen, namentlich in den Quergurten des Gewölbes, mit der Anwendung fein durchgebildeter Gliederung. Die Gallerie der Wandarkaden, welche im Einschluss der Pilaster zwischen den spitzen Scheidbögen und den Oberfenstern hinläuft, ist eine unmittelbare Nachahmung jener Attiken-Gallerie, welche die römische Porte d'Arroux zu Autun (Thl. I, S. 346) krönt. Zwischen den Thürmen der Westseite ist eine tiefe tonnengewölbte

¹ Chapuy, Cathédrales françaises. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 55 (37), 99, 183, 229 (52.) De Laborde, monum. de la France, II, 143. Mérimée, a. a. O. p. 61.

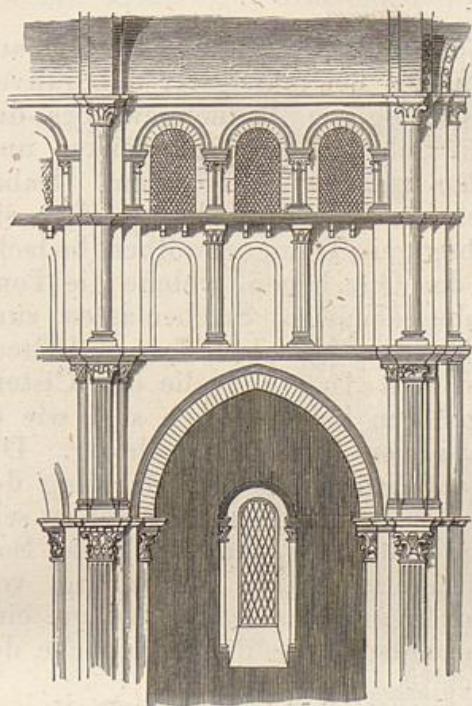


Querdurchschnitt der Kathedrale von Autun. (Nach Viollet-le-Duc.)

Vorhalle und in deren Grunde ein reichgeschmücktes Portal. Der Bau der Kirche wurde 1132 begonnen; 1148 war derselbe so weit gefördert, dass die Gebeine der Schutzheiligen feierlich darin niedergelegt werden konnten; über die Vollendung liegt kein Datum vor. Der Aussenbau der Seitenschiffe, der Chorschluss, der Thurm über der mittleren Vierung gehören einer gothischen Bauveränderung an. — Die Kirchen von Beaune und von Saulieu (beide im D. Côte-d'Or) zeigen eine bestimmte Nachahmung des Systems von Autun. — Aehnlich auch die Abteikirche von Paray-le-Monial¹ (Saône-et-Loire), doch mit reicherer minder ernst wirkender Behandlung der inneren Anordnung, indem sich theils kleinere Pilaster, theils Halbsäulen bis zum Ansatz der Quergurte des Gewölbes übereinander erheben, auch sonst mehr Schmück angewandt ist.² Gleichzeitig aber ist hier die Choranlage, welche die auvergnatische Disposition befolgt, von eigenthümlicher Bedeutung, besonders durch die leichte Schlankheit der Säulen der Chorrundung und die graziöse Wirkung, welche sie hervorbringen. Die Säulen sind

¹ De Caumont, Abécédaire, arch. rel., p. 119, 139. Du Sommerard, les arts au moy. âge, III, S. X, pl. 11. — ² Das System von Paray-le-Monial scheint insbesondere dem von Cluny nachgebildet gewesen zu sein, welches eine ähnlich reichere Behandlung hatte.

24 Fuss 7 Zoll hoch bei nur 1 F. 2 Z. Durchmesser, haben also eine Höhe von 21 Durchm. Alles dies scheint wiederum mit Bestimmtheit auf eine späte Epoche der Ausführung zu deuten.



Inneres System der Kirche von Paray-le-Monial.
(Nach de Caumont.)

— Anderweit zeigt sich verwandte Richtung an den Kirchen von Sémur-en-Brionnais¹ und von Chalon-sur-Saône² (Saône-et-Loire), beide mit glänzend dekorativen Einzeltheilen, die letztere mit einem Kapitäl-schmuck, welcher bestimmt die romanische Spätepoche charakterisirt; — weiter gen Norden in der Kathedrale von Langres³ (D. Haute-Marne), wo sich ebenfalls neben scharf antikisirenden Formen, die bezeichnenden Motive der Spätzeit finden z. B. in dem bunten Blatt-schmuck der Säulenbasen, und der Umbildung des römischen Blattkapitäles in ein gothisirendes Knospenkapitäl u. s. w., und wo das System in seinen oberen Theilen schon geradehin (wie es in der Vorhalle von Cluny

der Fall war) in den gothischen Kreuzgewölbebau übergeht); — gen Süden in den älteren mittelalterlichen Bauwerken von Vienne⁴ (D. Isère). Zu diesen gehören die Abteikirche St. Pierre, ein unfertiger Bau mit späteren Theilen, an einem der Pilaster des Schiffes das Datum des Baues 1152 tragend; die Kirche St. André-le-Bas, ein einschiffiges Gebäude mit spitzbogigen Wandarkaden, durch ein im antiken Sinne vorzüglich ausgebildetes Pilastersystem ausgezeichnet, doch ebenfalls schon mit gothischem Kreuzgewölbe zwischen den breiten Quergurten und mit frühgothischen Oberfenstern;⁵ und in der Kathedrale⁶

¹ De Caumont, a. a. O., p. 94, 126, 135. — ² Chapuy, moy. âge monum., 350. Mérimée, a. a. O., p. 67. — ³ De Caumont, a. a. O., p. 127. Viollet-le-Duc, dictionnaire, II, p. 137, f. 258, 346, f. 495. 497, ff. — ⁴ Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Dauphiné. — ⁵ Die Kirche St. André-le-Bas ist zugleich durch einen ansehnlichen Thurm romanischen Styles, in seinen Obertheilen mit reicher, etwas schwer phantastischer Ausstattung bemerkenswerth. (Vergl. u. A. Chapuy, moy. âge monum., 24.) Die Kirche St. Pierre hat einen ähnlichen, doch minder reichen Thurm. — ⁶ Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, pl. 8. Chapuy, moy. âge pittoresque, 149.

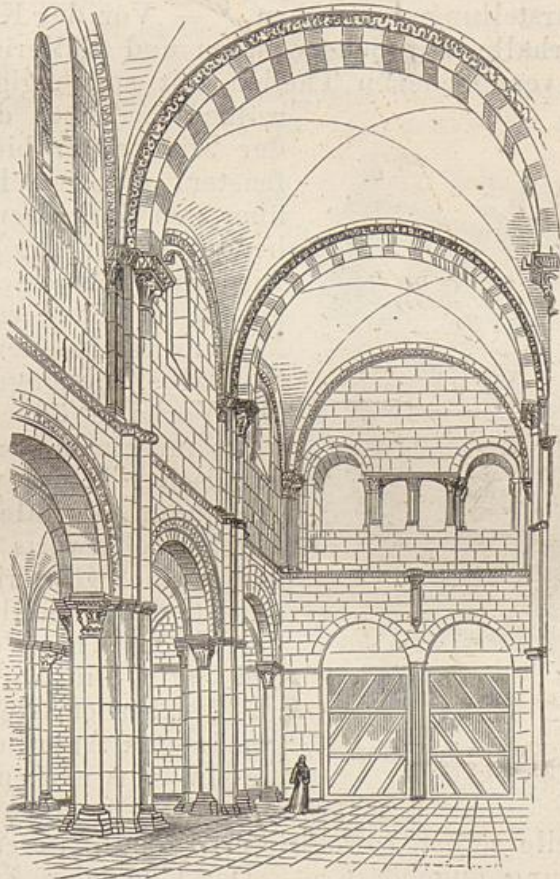
St. Maurice der grössere Theil der Arkaden des Mittelschiffes, in deren Pfeilergliederung sich den strenger antikisirenden Formen wiederum mancherlei mehr phantastische Ornamentik zugesellt. (Die übrigen Theile der Kathedrale sind jüngerer gothischer Bau.)

Einige Kirchen im Dep. Côte-d'Or führen das System auf sein Grundprincip zurück, indem sie, bei mässigster dekorativer Ausstattung, den Ansatz des spitzbogigen Tonnengewölbes des Mittelschiffes wieder bis gegen die Scheidbögen niedersenken und somit die Oberfenster aufs Neue verschwinden lassen. Dabei haben die Seitenschiffe die eigenthümliche Anordnung, dass sie mit kleinen querliegenden spitzbogigen Tonnengewölben bedeckt sind und zwischen diesen (über den Querbögen, welche die Tonnengewölbe tragen, und unter den Dächern) Strebmassen zum Gegendruck gegen das Gewölbe des Mittelschiffes enthalten. Die Kirchen von Châtillon-sur-Seine und die der Cistercienserabtei von Fontenay¹ gehören hieher, auch sie, wie es scheint, der Spätzeit der romanischen Periode angehörig. Die Kirche von Fontenay hat, der anderweitigen Vereinfachung der Formen entsprechend, welche den Cistercienserbauten eigen zu sein pflegt, eine einfach rechtwinklige Chorabsis, mit ähnlichen Seitenkapellen an den Querschiffflügeln. (Der Kreuzgang von Fontenay² vereint mit massig strenger romanischer Anlage eine Gliederbehandlung, die wiederum entschieden die Spät epoche des Styles bezeichnet.)

Die Abteikirche Ste. Madeleine zu Vézelay³ (D. Yonne) enthält eine wesentliche Abweichung von dem sonst in Burgund üblichen Systeme; sie bildet hierin einen bemerkenswerthen Uebergang zu denjenigen Systemen, welche im nördlichen Frankreich als vorwiegend erscheinen. Dies betrifft ihre älteren Theile, die des Langschiffes; sie gehören ohne Zweifel einem Bau an, welcher auf einen höchst verderblichen Brand, der das Kloster im Jahr 1120 verwüstete,⁴ gefolgt war. Es ist eine Anlage, welche sich auf die Verbindung der Basilikendisposition mit einer Ueberdeckung durch Kreuzgewölbe berechnet zeigt; sie hat die

¹ De Caumont, a. a. O., p. 74, 275. Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 179, 274. — ² Viollet-le-Duc, III, p. 423, ff. — ³ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 47 (11), 55 (38); 182, ff.; II, p. 104 (2), 128, f. 489, f.; III, p. 258. Annales archéol. II, p. 84. Du Sommerard, a. a. O. I, S. I, pl. 4; L. III. pl. 22. De Laborde, a. a. O. pl. 142. Chapuy, moy. âge monum., 241. Die Herausgabe umfassender Veröffentlichungen ist in den „Archives de la commission des monuments historiques“ begonnen. — ⁴ Der Bericht, u. a. bei Gailhabaud, Denkm. der Bauk. II, Lief. 49, (St. Front zu Périgueux,) lautet: „Anno MCXX, XI Kalend. Augusti, monasterium Mariae Magdalenae de Vizeliaco combustum est cum 1127 hominibus et feminis.“ Der Verfasser des Textes in den „Archives de la comm.“ etc. geht über diese Nachricht mit grösster Flüchtigkeit weg; er meint es dürften nur die Wohngebäude des Klosters gelitten haben, das Schiff der Kirche doch — wofür aber gar kein Beweis beigebracht ist — dem 11. Jahrhundert angehören.

hienach bemessenen Verhältnisse, mit kräftigen, nicht übermässig erhöhten Arkaden zwischen den Schiffen, die hiedurch bedingte Pfeilerformation. Alle Bögen sind halbrund. Das neue Gesetz ist mit kraftvoller Entschiedenheit ausgesprochen, die Wirkung



Innenansicht des Schiffes der Kirche von Vézelay. (Nach Viollet-le-Duc.)

eine durchaus ernste und strenge; doch tritt allerdings der feiner gebildete Sinn der burgundischen Architektur in der Behandlung des Einzelnen besänftigend und veredelnd hinzu. Die Pfeiler haben nach vorn Pilastervorsprünge und emporlaufende Halbsäulen, welche die Träger der Quergurte des Hauptgewölbes ausmachen, zu den Seiten andre Halbsäulen als Träger der Scheidbögen; diese, wie die (aus wechselfarbigen Keilsteinen gebildeten) Quergurte des Hauptgewölbes, haben eine feine dekorative archivoltenartige Umfassung; ein andres sculptirtes Gesims läuft horizontal, die Gurtträger umwindend, über den Arkaden hin; kleine kanellirte Eckpilaster, eine Reminiscenz der sonst üblichen burgundischen Dekorationen, setzen über diesem

Gesims als Träger der gleichfalls decorirten Schildbögen des Hauptgewölbes auf. Das letztere ist völlig einfach, ohne Diagonalrippen. Im Einschluss der Schildbögen liegen die kleineren Oberfenster. Die Kapitäle der Halbsäulen sind mit höchst mannigfaltiger decorativer Sculptur, zum Theil mit barbarisch figürlichen Darstellungen versehen.¹ — Vor der Kirche ist eine geräumige Vorhalle, mit Seitenschiffen und Gallerieen über diesen, in ihren verschiedenen Theilen mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt; doch entbehrt der Mittelraum hier der Oberfenster, und die Kreuzgewölbe über den Gallerieen sind in strebender Ansteigung gebildet, hier wiederum mit einer Erinnerung an das im Süden vorherrschende Motiv, (welches den Seitenschiffen halbe Tonnengewölbe giebt). Die Vorhalle öffnet sich unterwärts mit einem, nach ächt burgundischer Weise prächtig ausgestatteten Portale gegen die Kirche, oberwärts mit den Arkaden einer Gallerie. Die Aussenseite der Vorhalle, die Façade der Kirche, hat Portale desselben Styles, in vorzüglich edler und, bei allem Reichthum klar gemässigter Anordnung; darüber die in verwandtem Style ansetzenden Thurmbauten, während



Vézelay

Kapital in der Kirche von Vézelay.
(Nach Viollet-le-Duc.)

die oberen Theile selbst, soweit sie erhalten, späterer Vollendung oder Umänderung angehören. — Der Chor der Kirche ist ein glänzender frühgothischer Bau.

Die Kirche St. Lazare in dem unfern gelegenen Avallon ist ein Kreuzgewölbebau jüngerer Zeit, die inneren Bogenformen durchweg schon spitzbogig. Die Portalanlage der Kirche,² im Rundbogen ist wieder eines der glänzendsten burgundischen Beispiele, die späteste Entfaltung der landesüblichen Dekoration und voraussetzlich schon die Epoche zu Anfang des 13. Jahrhunderts bezeichnend. — Aehnliches Verhältniss, d. h. den eigentlichen Typus des Uebergangsstyles, mit einigermaassen gothisirender

¹ Nach den Angaben von Mérimée (a. a. O., p. 37) und von Schnaase (Gesch. d. bild. K., IV, II, S. 291) sollen die westlichen Theile des Hauptschiffes ein Tonnengewölbe haben. Wie es sich dabei mit den Oberfenstern verhalten möchte, die wenigstens bei einem regelmässigen Tonnengewölbe keinen Platz gefunden hätten, wird nicht gemeldet. In den „Archives de la comm.“ etc. ist hierüber nichts gesagt und zeigt im Längendurchschnitt der westlichen Theile nur Kreuzgewölbe. — ² Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, pl. 5.

Tendenz im Inneren, während im Aeusseren das romanische Element noch entschieden vorwiegt, haben die in derselben Gegend belegenen Kirchen von Montréal und von Pont-Aubert, ¹ beide mit gerade geschlossenem Chore, die erstere u. a. durch ein stattliches rundbogiges Doppelportal auf der Westseite ausgezeichnet, dessen innere Umfassungen von der Schwelle aufwärts in barock phantastischer Weise durch Zackenbögen gebildet werden. Anderweit sind in demselben District (D. Yonne), mit ansehnlichen Beispielen burgundischer Portalausstattung, die Kirche zu Tonnerre ² und St. Germain zu Auxerre ³ zu nennen.

Der bischöfliche Pallast zu Auxerre, ⁴ hinter der dortigen Kathedrale, hat eine ausgedehnte Arkadengallerie, mit einfachen und gekuppelten Säulen, welche mit nordisch rüstiger Empfindung wiederum die Feinheit des burgundischen Meissels verbindet.

Einige Monumente der südburgundischen Gegenden sind gleichfalls in Betreff ihrer Portalausstattung hervorzuheben. So die Ruine der Abteikirche von Charlieu ⁵ bei Roanne (D. Loire), deren Portalbau sich durch geschmackvoll feine Gliederung auszeichnet; — die Kirche der Madeleine und das Kloster der „soeurs du voile noir“ zu Tournus ⁶ (das Portal dieses letzteren Gebäudes mit antikisirender Pilaster-Architektur); — die Kirche von Nantua ⁷ (D. Ain), u. s. w. — Die Kirche Notre-Dame zu Belleville-sur-Saône ⁸ (D. Rhône) zeichnet sich, im Inneren, durch ein klar durchgebildetes Uebergangssystem aus, den deutschen Baulichkeiten solcher Richtung zumeist vergleichbar: Pfeiler mit Pilastervorlage und Halbsäulen, an der Vorderseite als Gurträger emporgeführt; gegliedert spitze Scheidbögen von breiter Spannung; ein spitzbogiges Kreuzgewölbe mit starken Gurten und Rippen; dagegen Fenster und Portale im üblichen Rundbogen, zum Theil in zierlicher Behandlung. Die Bauzeit wird auf 1168—79 angegeben; ob dies auf das vorhandene Gebäude ganz zutrifft, muss dahingestellt bleiben.

Die Monumente der westlichen Nachbargegenden, Nivernais und Bourbonnais, ⁹ stehen in einem abhängigen Ver-

¹ Annales archéologiques, VII, p. 169; XII, p. 164, 232. — Calliat, Encyclopédie d'architecture, V, No. 1—3, 14, f., 21, f., 34, f., 94. — ² De Caumont, Abécédaire, arch. rel., p. 95. — ³ De Laborde, a. a. O., II, pl. 143. — ⁴ Eben-
dasselbst, pl. 144. De Caumont, a. a. O., arch. civ. p. 74. — ⁵ De Laborde,
a. a. O. pl. 122. Chapuy, moy. âge monum., 340. Archives de la comm. des
mon. hist. — ⁶ Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Franche-Comté, pl. 22, ff.
— ⁷ Ebenda, pl. 41. — ⁸ Peyré, manuel d'architecture rel., p. 142; pl. IV, 2;
VIII, 2; XVII, 5. — ⁹ Vergl. A. Allier, l'ancien Bourbonnais. (Ich kenne dies
Werk leider nicht und folge daher den Mittheilungen, welche Schnaase, Gesch.
d. bild. K., IV, II, S. 299, und Fergusson, Handbook of architecture, II,
p. 656, f. aus demselben geben.)

hältnisse zu dem Baustyle von Burgund, so jedoch, dass auch der Styl der südlich an dieselben grenzenden Auvergne einen nicht minder bestimmenden Einfluss übt. Einzelne nordische Einwirkungen, die sich allerdings auch hier finden, kommen minder in Betracht. Die Kirche von St. Menoux¹ (D. Allier) ist ein Hauptbeispiel für jene Annäherung an burgundisches Wesen, dabei mit eignen, derb phantastischen Elementen. Ihr Chorbau, von auvergnatischer Disposition, hat im Aeusseren schwere Halbsäulen zur Dekoration der kleinen Absiden und hohe kanellirte Pilaster zum Schmuck der oberen Chorhaube. Andre Beispiele sind die Kirchen von Souvigny und von Iveure, während sich die von Veance und von Pourçain (gleich den vorigen im D. Allier) in Anlage und äusserer Ausstattung dem auvergnatischen Style näher anschliessen, die letztgenannte Kirche sogar mit der Anwendung musivischen Tüfelwerks. — Nevers² (D. Nièvre) besitzt romanische Monumente verschiedener Zeit und Art. In der Kathedrale³ St. Cyr, einem Gebäude sehr gemischten Styles, zeigen die westliche Absis (eine Anlage, die sich in französischen Monumenten nur ausnahmsweise vorfindet,) und die Krypta noch eine streng alterthümliche Beschaffenheit; die Säulenbasen der letzteren⁴ mit rohen, bandartigen Eckvorsprüngen. (Das Uebrige ist gothischer Bau.) Die Kirche St. Etienne⁵ befolgt in der Anlage wie in den vorzüglichst charakteristischen Formen den Styl der Auvergne in schlichter Strenge. Als ihr Gründungsjahr wird d. J. 1063 genannt; wie weit dasselbe dem vorhandenen Gebäude entspricht, darf dahingestellt bleiben; es scheinen sich daran trotz der Einfachheit jüngere Entwicklungselemente bemerklich zu machen. In der Kirche St. Sauveur, deren Arkadenpfeiler verschiedenartig geformt sind, viereckig, achteckig, rund, und deren Kapitäle phantastisch bildnerische Darstellungen enthalten, spricht sich entschieden die romanische Spätzeit aus, wie es scheint, mit nordischen Anklängen. — Die Kirche von la Charité-sur-Loire⁶ (D. Nièvre) bildet die auvergnatische Plananlage in derselben reichen Grundform aus, wie sie bereits bei St. Saturnin zu Toulouse erschienen war, mit fünf Absiden um den Chorumgang und vier Absiden an den Querschiffflügeln.

¹ Abbildungen bei Fergusson, a. a. O. Viollet-le-Duc, dict. rais., II, p. 483 (3) giebt die Darstellung eines der Säulenkapitäle aus dem Schiff der Kirche, mit dem Bemerkten, dass dieselben aus dem 9. oder 10. Jahrhundert herrührten. Es ist ein gewisser barbarisirender Zug in der Arbeit dieses Kapitäls, besonders in dem Blattwerk, welches dasselbe schmückt; doch scheint mir die ganze Fassung sehr entschieden auf eine ungleich spätere Zeit zu deuten. — ² Mérimée, a. a. O. p. 1, ff. — ³ Crosnier, monographie de la cath. de Nevers. — ⁴ De Caumont, a. a. O., p. 129. — ⁵ Viollet-le-Duc, I, p. 31 (11), 84 (74), 100 (16), 173 (8); II, p. 486. — ⁶ De Caumont, a. a. O., p. 111, 120, 147, 154, 269. Fergusson, a. a. O. p. 688. Mérimée, a. a. O., p. 17. Viollet-le-Duc, III, p. 376.

Die Behandlung des Inneren nähert sich dagegen mehr dem burgundischen System, freilich ohne jene vorherrschende Pilasterdekoration, indem emporlaufende Halbsäulen als Träger der Quergurte des Gewölbes angeordnet sind, aber doch mit spitzen Scheidbögen, durchgeführten Horizontalgesimsen und zierlichen kleinen Pilastergallerieen. Das Aeussere, unterwärts zumeist die auvergnatische Anordnung befolgend, hat in seinen oberen Theilen, besonders an den prächtig ausgestatteten Thürmen, reichen Schmuck, welcher mit spielenden Reminiscenzen antiker Dekorationen die Uebergänge in das gothische Bausystem verbindet. Die Kirche wurde 1056 gegründet; 1107 fand eine Weihung statt; ob und wie viel von diesem Bau erhalten ist, steht dahin. Spätromanisches herrscht entschieden vor; ohne Zweifel gehören die Haupttheile einer Herstellung an, die nach einem verderblichen Brande, welcher die Kirche im J. 1204 betroffen hatte, um 1216 zur Ausführung kam.

Die französische Schweiz.

Eine eigne Richtung des künstlerischen Sinnes spricht sich in den Monumenten des transjuranischen Burgund aus, — in denen der schweizerischen und savoyischen Districte, welche um den Genfer See belegen sind.¹ In der Construction schliessen sie sich denen der westlichen und südwestlichen Nachbarlande an; in der Formenbildung zeigt sich ebenfalls Uebereinstimmendes mit dortigen Elementen, verbunden mit Einflüssen von deutscher Seite, zugleich aber und überwiegend eine Auffassung und Behandlung, die ein sehr eigenthümliches Gepräge hat. Es ist ein seltsam barbaristischer Zug darin, ein Wohlgefallen an abenteuerlicher, fast formlos wüster Bildung; es ist eine Technik, welche sich, in Einzelheiten sehr deutlich, als die Reminiscenz einer Schnitzmanier ankündigt und sich als solche — in dem Vorwiegenlassen des Breitflächigen, das aus der Handhabung des Schneide-Instruments im Gegensatz gegen den Meissel des Steinarbeiters hervorgeht, — im Laufe der Zeit immer bewusster herausarbeitet. Es ist somit in diesen Arbeiten Etwas von der Rauheit und Wildheit einer Gebirgsbevölkerung, von der Gewöhnung an Bearbeitung des Holzes, wie sie bei solcher heimisch zu sein pflegt; doch bezeichnet alles dies nicht ihr vorzüglichst charakteristisches Wesen. Es spricht sich darin zugleich ein bestimmt nationales Element aus, und es erscheint dasselbe, im Vergleich mit der romanischen Architektur der Bretagne und vornehmlich mit der von Irland, zu der es in verwandtschaftlicher

¹ Blavignac, histoire de l'architecture sacrée du quatrième au dixième siècle dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion. (1853.)

Beziehung steht, als ein spezifisch keltisches. Es kann nur angenommen werden, dass in der genannten Gegend keltische Stämme von früher Zeit her sesshaft geblieben waren, kräftig genug, um auch in der Epoche monumentaler Bethätigung ihren Monumenten das individuell volkstümliche Gepräge aufdrücken zu können; ebenso, wie in den Monumenten des Dep. Hérault (S. 118) das bestimmte Gepräge germanischer Nationalität erkannt wurde.

Die in Rede stehenden Monumente haben übrigens, wie es scheint, kein sonderlich hohes Alter und gehören zumeist den späteren Epochen des romanischen Styles an.¹ Sie sind, namentlich die älteren, von geringer Dimension. Das alterthümlichste der bis jetzt bekannt gewordenen Gebäude ist die Kirche zu *Romainmotier* im Kanton Waadt, südwestlich von Yverdon, ein auch im Chore (dessen östliche Theile später sind) dreischiffiger Bau von 45 Fuss innerer Gesamtbreite und 19—20 F. Mittelschiffbreite, mit einfachem Querschiff und mit ansehnlicher, gleichfalls dreischiffiger und zweigeschossiger Vorhalle von ächt burgundischer Anlage. Im Mittelschiff sind äusserst schwere und kurze Rundpfeiler, in nicht engen Abständen, auf unförmlichen Basamenten, oberwärts aus der Rundform in einfachster Weise in eine viereckige Deckplatte übergehend; im Chor sind mehr ausgebildete, antikisirend dekorative Formen. Die Bögen sind halbrund, die Gewölbe zum grösseren Theil tonnenartig; (die des Mittelschiffes später). Die Vorhalle hat Kreuzgewölbe, unterwärts auf kreuzförmigen Pfeilern, oben theils auf einfachen Pfeilern, theils auf Säulen. Das Aeussere der Seitenschiffe hat rundbogige Flachnischen, das Mittelschiff und der über der mittleren Vierung sich erhebende Thurm eine Anordnung sehr einfacher Lissenen mit dem Ansatz rundbogiger Friese; die Vorhalle hat Wandpfeiler und über diesen schlanke Halbsäulen als Träger ausgebildeter Rundbogenfriese. Das dekorative Detail erscheint zum Theil, besonders an den Deckgesimsen im Inneren der Vorhalle, in einer ganz unverständlichen Formlosigkeit; es wird indess angenommen werden müssen, dass hier, ebenso wie an den Basamenten der Schiffpfeiler, unausgeführt gebliebene Arbeiten vorliegen, da andre Stücke doch eine bestimmtere und wirklich abgeschlossene, wenn immer auch barbaristische Behandlung zeigen. Die Wandnischen im Aeusseren der Seitenschiffe gemahnen noch an das 11. Jahrhundert; aber das Aeussere der Vorhalle entspricht dem ausgebildeten Romanismus des zwölften, während die Detailbehandlung dieser Theile von der der

¹ Blavignac setzt sie allerdings in eine erheblich frühe Zeit, vom Anfang des 8. bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts. Aber schon W. Lübke hat im D. Kunstblatt, 1854, S. 212, darauf hingewiesen, dass dieser Auffassung alle kritische Unterlage fehlt und dass sie mit allen neueren Ergebnissen der baugeschichtlichen Forschung in Widerspruch steht.

übrigen alten Stücke der Kirche nicht verschieden ist und somit zuversichtlich auf dieselbe Bauepoche schliessen lässt. Das Ganze fällt ohne Zweifel nicht vor das 12. Jahrhundert. — Geringere Baureste von ähnlicher Schlichtheit und in den Details von ähnlich roher Behandlung sind die Chorpartie der Kirche von St. Sulpice bei Lausanne und die Kirche von St. Pierre de Clagès bei Sitten im Kanton Wallis; wobei aber, als schon eine namhaft späte Zeit verrathend, ein kleines Vierpassfenster im Querschiffgiebel der ersten und einige rohe Spitzbogenfriese am Aeusseren der zweiten Kirche anzuführen sind.

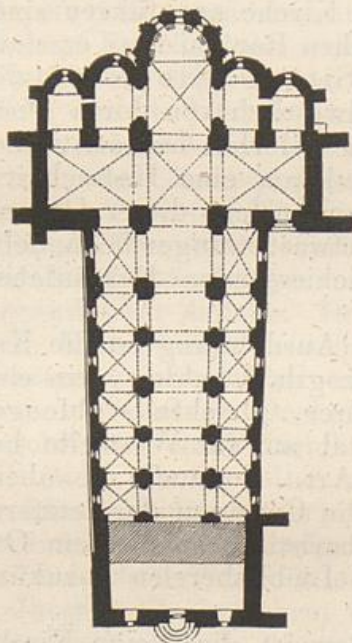
Im stattlichen Gepräge des nordischen Romanismus erscheinen der Thurm der Kathedrale von Sitten (Sion) und der der Abteikirche von St. Maurice südwestlich von dort. Doch hat jener in seinen Details wiederum allerlei barbaristisches Gefüge, namentlich in den Fenstersäulchen eine Holzschnitzmanier, die in der Regel bei den Thurmfenstern dieser Gegend vorkommt. Der andre Thurm scheint etwas strenger behandelt; auf den Kanten ist er mit leicht aufschliessenden Ecksäulchen versehen.

Ein Monument von sehr geringer Ausdehnung ist die Kapelle von Mouxi, im Süden des Herzogth. Chablais, ein einfaches Oblongum, dem sich ein späterer, gleichfalls oblonger Altarraum anschliesst. Das Säulenportal an der Westseite hat Einiges von nordisch spätromanischer Art. So auch die obere Krönung mit Rundbogenfriese; aber die Consolen der letztern, zumeist achteckig sind mit allerlei barbaristisch spielendem Ornament bedeckt, in dem sich keltische Liebhabereien anzukündigen scheinen.

Ein vorzüglich klar gehaltener Bau ist die kleine Kirche St. Jean-Baptiste zu Grandson (Gransee) am See von Neuchâtel, eine Säulenbasilika von 31 Fuss innerer Gesamtbreite bei 17 F. Mittelschiffbreite, mit halbrundem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff und anstrebenden Halbtonnengewölben über den Seitenschiffen, hier mit der feinen und sinnreichen Anordnung, dass kleinere Halbsäulen, den Schiffsäulen entsprechend, durch Wandbögen verbunden werden, über denen sodann das Halbtonnengewölbe aufsetzt. Die Kapitäle der Schiffsäulen haben theils freie, nicht ganz unglückliche Nachbildungen antiker Formen, theils sehr barbaristische figürliche Darstellungen und schwere, zum Theil spielend dekorirte Basen. Die Kapitäle der Halbsäulen an den Wänden haben mehr die Grundform des Würfels, mit allerlei Sculptur- und Schnitzwerk, das zumeist im deutschromanischen Charakter gehalten ist. Die Basen dieser Säulen haben zum grösseren Theil eine Blattverzierung. Die Bauzeit ist ohne Zweifel die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. (Die östlichen Theile sind später.)

Die Abteikirche von Payerne, im Südosten des Neuchâteller

Sees, scheint ungefähr gleichzeitig zu sein; aber hier bricht, während das System der Kirche von Grandson aus einer ziemlich ungestörten Vereinigung südwestlicher und nordöstlicher Constructions- und Formenelemente hervorgegangen war, das nationale Element in seltsamer und abenteuerlicher Schroffheit hervor. Es ist eine ansehnliche Anlage, die schon in der Grundrissdisposition auffällige Besonderheiten hat, ohne Zweifel zum Behuf überraschender räumlicher Wirkungen. Dem mit der



Grundriss der Kirche von Payerne.
(Nach Blavignac.)

Hauptabsis schliessenden Chorraum lehnen sich, an der Ostseite der Querschiffflügel, auf jeder Seite zwei kleine Absidenkapellen in eigen gruppirter Verbindung an, die äusseren minder vortretend als die inneren und die Absiden der letzteren der Chorabsis schräg zugeneigt; die Vorderschiffe nehmen von West nach Ost an Breitenausdehnung beträchtlich zu. Der Westseite legt sich eine breite Vorhalle, mit darüber aufsteigendem Thurmbau, vor. Die innere Gesamtlänge mit Einschluss der Vorhalle, beträgt 192 Fuss; die Gesamtbreite der Vorderschiffe $47\frac{1}{2}$ —53 F., die Mittelschiffbreite 18—22 F. Das Mittelschiff hat ein rundbogiges Tonnengewölbe mit Quergurten; die übrigen Räume sind mit Kreuzgewölben bedeckt. Die Schiffpfeiler sind vier-eckig, grösstentheils mit einfachen Halbsäulen (ohne besondere Kapitäle) auf den beiden inneren Seiten; sie

sind mit sehr wechselnden barbaristisch gehäuften Deckgesimsen versehen, unter denen steile Karniese oder Flachkehlen vorherrschen. Im Querschiff, an den Pfeilern der Vierung und in den Ecken der Flügel, sind Ecksäulchen angewandt, mit derben Rundkapitälern, deren figürliche und ornamentale Sculptur die buntesten Muster eines embryonisch ungeheuerlichen Wesens entfaltet und deren Deckgesimse ebenso behandelt sind, wie die der Schiffpfeiler. In der Chorabsis läuft eine Arkade mit gekuppelten Säulen umher, deren Kapitäl, bei zwar ebenfalls barbaristischer Technik, doch einer etwas abweichenden Geschmacksrichtung angehören und sammt ihren Deckgesimsen zumeist an auvergnatische Behandlungsweise erinnern. Die Arkaden durch welche sich die Seitenkapellen des Chores gegen diesen, gegeneinander und gegen das Querschiff öffnen, sind spitzbogig, die Rippen im Querschiffgewölbe aus zwei Rundstäben zusam-

mengesetzt, einer schon völlig übergangsartigen Form. Das Aeussere hat schlichte horizontale Krönungsgesimse mit wiederum sehr barbarisch sculptirten Consolen; bei der Chorabsis ruht das Gesims auf schlanken, mit nicht minder barbarischen Kapitälern versehenen Wandsäulen, welche von hohen Wandpfeilern getragen werden, während oberwärts, unter dem Gesims, noch ein von Lissenen ausgehender Rundbogenfries angeordnet ist. Diese Anordnung an sich und das darin enthaltene tautologische Element deutet ebenso wie die Spitzbögen des Chor-Innern und die Gewölbrrippen des Querschiffes entschieden auf die Schlussepoche des romanischen Styles.

Es schliesst sich die Kirche Notre-Dame de Valère bei Sitten an. Ueber ihren Grundplan liegt nichts Näheres vor; der Schiffbau soll jünger sein als der Chor. Dieser hat im Inneren Spitzbögen mit Rippen, die wiederum aus Doppelrundstäben bestehen, und Pfeiler, die, wie es scheint, reichlich mit Säulen besetzt sind; die Absis ist im Oberbau polygonisch. Auch hier sind die Kapitäle mit barbaristischer, höchst abenteuerlicher Sculptur versehen, in der sich aber schon eine gewisse feste Manier ausbildet, in einer eigenen derben und scharfen Breite, die,



Kapital in der Kirche Notre-Dame de Valère.
(Nach Blavignac.)

zumal in dem akanthusartigen Blattwerk, mit Absicht und nicht ohne Erfolg, auf den Effekt ausgeht. Als besondere Liebhaberei erscheint die Anwendung grosser hornartiger Knöpfe, in der Nachbildung von Schnecken, Tannenzapfen u. dergl., welche an der Hochkehle des Deckgesimses vortreten. Die Basen sind ebenfalls in einer gewissen harten Schnitzart behandelt, die auch in ihren Eckblättern beibehalten ist. Alles stylistisch Bezeichnende deutet hier bereits auf die Zeit des Beginnes des 13. Jahrhunderts.

Endlich die Kathedrale St. Pierre-ès-liens zu Genf, ein Bau im ausgesprochenen Uebergangsstyle, in seinen jüngeren Theilen bereits der ausgeprägten Gothik zugehörig, dreischiffig, mit rechteckigen Ostkapellen an den vortretenden Querschiffflügeln (wie bei Cistercienserbauten) und mit fünfseitig geschlossenem Chore. Die Schiffjoche sind breit, fast quadratisch, die Pfeiler mit je vier stärkeren und acht schwächeren Säulendiensten besetzt. Die Basen haben die Umbildung der attischen Form, welche der Uebergangs- (und der

frühgothischen) Epoche angehört, mit mannigfacher Eckblattung; aber die Kapitäle und Deckgesimse haben noch den ausgesprochen romanischen Typus, reichlich mit Blattwerk, Bandgeschlingen, phantastisch thierischen und figürlichen Darstellungen, in einer wiederum noch mehr ausgearbeiteten Schnitztechnik, die, so barbarisch auch die Fülle der menschlich figürlichen Darstellungen bleibt, doch im Uebrigen, in den Thieren und Pflanzen, eine beachtenswerthe, handwerklich energische Stylistik entfaltet. Die Scheidbögen, spitzbogig, haben ebenfalls noch romanisirende Gliederung und Behandlung; die Fenster sind zum Theil noch rundbogig, mit Säulchen nach spätromanischer Art; Andres in ähnlicher Behandlung. Der Oberbau des Vorderschiffes bezeichnet den Abschluss der Arbeiten in der gothischen Epoche. (Die Façade ist moderne Erneuerung.)

Es ist anzumerken, dass die als keltisch zu bezeichnende Geschmacksrichtung von den Districten des Genfer Sees in zum Theil sehr kräftigen Ausläufern weiter nordwärts vordringt und sich den Formen des deutsch-romanischen Styles zu wiederum eigenthümlichen Bildungen einmischt. Neuenburg und besonders Zürich enthalten sehr bezeichnende Belege für dieses Verhältniss, denen sich andre, wenn auch schon mehr und mehr abgeschwächte, das Elsass hinab (z. B. in Maursmünster) anreihen. Es ist eine Erscheinung, deren Grund weniger in einem zufälligen Uebertragen, als ebenfalls in der volksthümlichen Anlage, d. h. auch hier in dem Vorhandensein keltischer Stammselemente (mehr oder weniger mit germanischen vermischt), zu suchen sein wird.

b. Die Westlande.

In der romanischen Architektur der Westlande von Frankreich¹ gehen wiederum verschiedenartige Richtungen durcheinander. Zunächst, und vorzugsweise, in Betreff der Construction des kirchlichen Gebäudes und der hiedurch bedingten Anordnung der inneren Räumlichkeit. Es finden sich (obgleich selten) solche, deren Mittelschiff ungewölbt ist; es finden sich die übli-

¹ Mérimée, notes d'un voyage dans l'ouest de la France. Parker, notes made during a tour in the West of France, in der „Archaeologia“, XXXIV, p. 273; XXXV, p. 34, 359; XXXVI, p. 1. F. de Verneilh, l'architecture byzantine en France; (Saint-Front de Périgueux et les églises à coupoles de l'Aquitanie); Paris, 1851. Dies letztere Werk behandelt in umfassender und sehr einsichtiger Weise den byzantinisirenden Kuppelbau im westlichen Frankreich. Wenn ich dem Verfasser in der frühern Zeitstellung, welche er den Monumenten zu geben liebt, zumeist nicht folgen kann, so beruht dies ebensosehr in unbedingener Auffassung der einzelnen historischen Daten wie in der Anschauung der Gesamtverhältnisse des Entwicklungsganges der mittelalterlichen Architektur.